

X. ÄGINETISCHE ‚KOCHKERAMIK‘ KLASSISCHER ZEIT

1. ZUR ÄGINETISCHEN PRODUKTION VON ‚KOCHKERAMIK‘

Unter der Bezeichnung ‚*cooking ware*‘, ‚*cooking fabric*‘ oder ‚*kitchen fabric*‘ versteht man in der englischsprachigen Forschung gewöhnlich ein körniges, braunes bis rotes Material, aus dem vornehmlich Gefäße und Geräte zum Kochen, Braten und Backen, aber auch solche zum Transport und Aufbewahren von Flüssigkeiten gefertigt werden.⁷³⁰ Es handelt sich dabei also primär um Erzeugnisse, die in der Küche zur Nahrungszubereitung oder -aufbewahrung eingesetzt werden, wobei eine Verwendung über dem Feuer nicht immer vorausgesetzt bzw. erschlossen werden kann.⁷³¹ In Anlehnung an diese Definition wird hier der Begriff ‚Kochkeramik‘ verwendet.

Auf Ägina ließ das zahlreiche Vorkommen von Töpfen, Kannen, Brat- und Backutensilien der selben charakteristischen Scherbenqualität⁷³² seit langem die Existenz einer ausgedehnten Produktion von ‚Kochkeramik‘ vermuten.⁷³³ Naturwissenschaftliche Analysen können die Annahme eines lokalen Ursprungs dieser Erzeugnisse unterstützen.⁷³⁴ Damit finden antike Literaturquellen, die von Ägina als ‚Topfverkäuferin‘ und von ‚einheimischen tönernen Gefäßen‘ sprechen, eine Bestätigung durch den

archäologischen Befund und dürfen wohl primär auf die vor Ort hergestellte ‚Kochkeramik‘ bezogen werden.⁷³⁵ Bislang fehlen uns zwar konkrete Belege für die Organisationsweise der äginetischen Keramikproduktion dieser Zeit und für die Lokalisierung ihrer Werkstätten. Das vielfältige Formenspektrum, die weitgehende Standardisierung des verwendeten Materials und der Herstellungstechniken sowie die weite Verbreitung dieser Erzeugnisse auch außerhalb der Insel sprechen jedoch für eine spezialisierte, zentral organisierte Produktion, die sowohl für den heimischen Markt als auch für den Export arbeitete.⁷³⁶

Die naturwissenschaftlichen Untersuchungen zeigen, dass ein unmittelbar verwandter Scherbentyp bereits in der mittleren und späten Bronzezeit vorkommt, was auf eine Verwendung ähnlicher Arten von Rohstoffen und sogar ähnlicher Lagerstätten hinweist.⁷³⁷ Vermutlich waren die Vorzüge dieser Rohstoffe auch in der geometrischen Periode bekannt, wenn auch bislang aussagekräftige Befunde aus jener Zeit fehlen, um eine Entwicklung und eventuelle Kontinuität in der Produktion von ‚Kochkeramik‘ von der Bronze- zur Eisenzeit verfolgen zu können.⁷³⁸ Die beiden Chytrai **Kat. 484. 485** (Taf. 48. 111) sowie drei nach Athen exportierte Beispiele belegen jedenfalls, dass auf Ägina zumindest ab etwa

⁷³⁰ Zu diesen Bezeichnungen s. SPARKES 1962, 124; BRANN 1962, 29; SPARKES und TALCOTT 1970, 34; EDWARDS 1975, 117f.; so auch HEIMBERG 1982, 61; vgl. aber auch z. B. V. NØRSKOV in: VAAG *et al.* 2002, 51f., wo das übergeordnete Klassifizierungskriterium für *cooking ware* die Verwendung über dem Feuer ist; in der selben Weise wird bei GASSNER 2003, 72f. der Begriff ‚Küchenware‘ definiert; WINTERMEYER 2004, 3 unterscheidet zwischen ‚Kochgeschirr‘, unter dem zum Kochen und Braten direkt auf den Herd gestelltes Geschirr erfasst wird, und ‚Küchengeschirr‘ mit Gefäßen zur Zubereitung und Aufbewahrung von Speisen.

⁷³¹ Eine Verwendung über dem Feuer kann häufig aus dem Vorhandensein von Brandspuren erschlossen werden; bei anderen Formen, wie z. B. bei den Kannen mit runder Mündung, ist eine Verwendung über dem Feuer bislang nicht belegt.

⁷³² Zur Verwendung des Begriffs ‚Scherben‘ und ‚Scherbentyp‘ im Sinne des englischen Begriffs *fabric* s. Anm. 16.

⁷³³ Vgl. bereits H. THIERSCH in: FURTWÄNGLER 1906, 441 zu der von ihm für lokal gehaltenen „dunkelbraunen, grobkörnigen“ Keramik aus Aphaia: „Noch nirgends aber scheint

diese unscheinbare und doch nicht uninteressante Ware so zahlreich und mit so viel verschiedenen Formen zu Tage gekommen zu sein wie an unserem ländlichen Heiligtum.“

⁷³⁴ S. dazu Kapitel IX.1.2.2 und 2.2.2 mit einer detaillierten Charakterisierung der makroskopischen Gruppe CMG 1.

⁷³⁵ S. J. WEILHARTNER im Anhang II mit einer Diskussion der entsprechenden antiken Schriftquellen; WEILHARTNER 2010, 384 s. v. ‚Tongefäße‘; s. auch HILLER 2000, Diskussionsbeitrag 497.

⁷³⁶ Zur Frage der Standardisierung und Spezialisierung in der Keramikproduktion s. u. a. RICE 1991; TYTE 1999, 191–194; VAN DER LEEUW 1999, 130f.; zur weiten Verbreitung von äginetischer ‚Kochkeramik‘ s. weiter unten Kapitel XI; zur Frage nach einer möglichen Differenzierung verschiedener Werkstätten in Ägina s. Kapitel IX.3.

⁷³⁷ S. dazu Kapitel IX.2.2.2. sowie GAUSS und KIRIATZI 2011, 239f.; dort auch zu Unterschieden in der Aufbereitung der Rohstoffe für die Zubereitung der Tonpaste zwischen der Bronze- und der klassischen Zeit.

⁷³⁸ Zum derzeitigen Fehlen entsprechender Funde aus der geometrischen Zeit s. auch JAROSCH-REINHOLDT 2009, 15. 71.

der ersten Hälfte des 7. Jhs. ‚Kochkeramik‘ dieser charakteristischen Scherbenqualität hergestellt wurde.⁷³⁹ Bei diesen frühen Beispielen scheint man mit manchen der später so charakteristischen Techniken noch experimentiert zu haben, da die Streifenpolitur der Außenseite, das Verstreichen der Innenfläche und die Verwendung der Drehscheibe für den oberen Gefäßteil noch nicht in der Weise standardisiert sind wie in späterer Zeit.⁷⁴⁰

Die Blütezeit der lokalen Produktion von ‚Kochkeramik‘ lag nach der momentanen Fundkenntnis im späteren 6. Jh. und in den ersten drei Vierteln des 5. Jhs.: Dies belegen die zahlreichen Funde, die hohe Qualität und die Formenvielfalt dieser Periode, aber auch die weite Verbreitung⁷⁴¹ äginetischer ‚Kochkeramik‘ außerhalb der Insel. Im Laufe der archaischen Zeit wurden die Herstellungstechniken verfeinert.⁷⁴² Während des 5. Jhs. erweiterte sich das Formenspektrum beträchtlich und umfasste nun nicht mehr nur einfache einhenkelige Chytrai, sondern auch Chytrai mit Deckelleiste, flache Lopades, Röstpfannen, Escharai, Grilluntersätze und Herde.⁷⁴³ Die Entwicklung neuer Formen ging möglicherweise einher mit einer allgemeinen Verfeinerung und Spezialisierung der Kochmethoden.⁷⁴⁴ Beim Großteil der Erzeugnisse äginetischer ‚Kochkeramik‘ handelt es sich um

Gefäße und Geräte zum Kochen, Braten und Backen. Aus dem selben Material stellte man aber auch Kannen und Amphoriskoi her, welche nicht über dem Feuer, sondern zum Transport oder Aufbewahren von Flüssigkeiten verwendet wurden. Andere lokale Scherbentypen begegnen in der äginetischen Keramikproduktion dieser Zeit kaum, obwohl die entsprechenden Rohstoffquellen offensichtlich bekannt gewesen waren.⁷⁴⁵ Bemerkenswert ist zudem, dass sich innerhalb der großen Menge von ‚Kochkeramik‘, die im archaischen und klassischen Kolonna zutage kam, nur sehr vereinzelt nicht-äginetische Erzeugnisse identifizieren lassen.⁷⁴⁶

Über die lokale ‚Kochkeramik‘ des späteren 5. und frühen 4. Jhs. wissen wir nur sehr wenig. In Kolonna selbst, wo aus dieser Zeit kaum aussagekräftige Kontexte vorliegen, gibt es keinerlei Belege für ein Fortbestehen der Produktion. Auch beim Export äginetischer ‚Kochkeramik‘ ist im Laufe dieser Phase ein deutlicher Einbruch festzustellen.⁷⁴⁷ Ob es sich bei einigen Funden aus Athener Kontexten des vierten Viertels des 5. Jhs. um ältere Überreste, um vereinzelte Erzeugnisse aus der Zeit nach dem Einbruch der Produktion auf Ägina bzw. um erste Belege für deren Neubeginn handelt, bleibt noch zu klären.⁷⁴⁸ Der Fehlbrand FG 308 und weitere Funde zeigen jeden-

⁷³⁹ Zu **Kat. 484. 485** s. weiter unten in diesem Kapitel X.4.1; zu den in Athen zutage gekommenen äginetischen Chytrai aus dem 7. Jh. s. Anm. 807. Ein Ansatz des Beginns der lokalen Produktion von ‚Kochkeramik‘ erst im ausgehenden 7. Jh. bei PASTAVROU 2006, 136 erweist sich damit als zu spät; auch die ebenda geäußerte Begründung für einen späten Beginn der lokalen Produktion, derzufolge die Ägineten aufgrund ihrer Handelstätigkeit ohnehin Zugang zu Gefäßen guter Qualität aus den verschiedensten Werkstätten hatten, ist nicht überzeugend, zumal die derzeitige Fundüberlieferung auch keine sicheren Schlüsse über die in der geometrischen Periode verwendete ‚Kochkeramik‘ erlaubt: s. dazu weiter oben mit Anm. 738.

⁷⁴⁰ S. dazu weiter unten in diesem Kapitel X.3.1–3.

⁷⁴¹ Allgemein zum Export äginetischer ‚Kochkeramik‘ s. Kapitel XI mit Anm. 928–935.

⁷⁴² Zu den verschiedenen Herstellungstechniken – Anfertigung des Gefäßes in mehreren Arbeitsphasen unter Zuhilfenahme der Drehscheibe, Verstreichen der Innenseite, Glättung und Streifenpolitur der Außenflächen – s. weiter unten in diesem Kapitel X.3.

⁷⁴³ Zu den verschiedenen Formen und ihrer Entwicklung s. weiter unten in diesem Kapitel X.4.

⁷⁴⁴ S. VILLING und PEMBERTON 2010, 624f., die dieses Phänomen an mehreren Fundplätzen beobachten und damit auch die Entwicklung von verschiedenen und spezialisierten Formen von Mortaria in Verbindung bringen.

⁷⁴⁵ Dies belegt das vereinzelte Vorkommen von Gefäßen eines lokalen, hellen Scherbentyps, der eng verwandt ist mit

einem bereits in der Bronzezeit bekannten Scherbentyp; s. dazu weiter oben Kapitel IX.3.

⁷⁴⁶ S. dazu auch Kapitel IX.1.3.10.1–4 und 2.3.3.1–2.

⁷⁴⁷ Zur zeitlichen Einordnung äginetischer Importe s. Anm. 928–935.

⁷⁴⁸ Zu äginetischen Importen in Athen aus der Zeit unmittelbar nach dem dritten Viertel des 5. Jhs. s. SPARKES und TALCOTT 1970, 373 Nr. 1953–1955 Taf. 94 (Chytrai mit Deckelaufgabe; Kontext „ca. 425–400“); 373 Nr. 1961 Taf. 95 (Lopas; „Kontext ca. 420–400“); 375 Nr. 1987 Taf. 96 (Röstpfanne; „Kontext ca. 420–400“); 378 Nr. 2027 Abb. 19 (Ofen; „Kontext ca. 425–400“); 378 Nr. 2031 Abb. 19 (Eschara; „Kontext ca. 420–390“). Nr. 2032 Taf. 98 (Eschara; zum Fundkontext aus dem späten 5. Jh. s. Anm. 857); zur äginetischen Herkunft dieser Funde s. KLEBINDER-GAUSS und STRACK in Vorbereitung; FARNSWORTH 1964, 227 Nr. 11 (Lopas; „Kontext ca. 425–400“, s. dazu Anm. 451); ROTROFF 2011, 124 Abb. 10. 11 (Eschara; „Kontext 4. Viertel 5. Jh.“; dazu auch ROTROFF in Druck); ROTROFF in Druck sieht in der – bei ‚Kochkeramik‘ generell selten zu beobachtenden – Reparatur von zwei Importen äginetischer ‚Kochkeramik‘ aus Athen aus vor 425 bzw. im vierten Viertel des 5. Jhs. deponierten Kontexten einen Hinweis darauf, dass adäquater Ersatz für die beschädigten äginetischen Erzeugnisse zu dieser Zeit nicht mehr verfügbar war. In diesem Sinn interpretiert sie auch das Aufkommen von getreuen Nachbildungen äginetischer ‚Kochkeramik‘ in Athen ab etwa 425; s. dazu auch Anm. 773; zu äginetischen Funden des späten 5. Jhs. aus Kythera s. Anm. 930.

falls, dass in Ägina im weiteren Verlauf des 4. Jhs. wieder ‚Kochkeramik‘ hergestellt und wohl auch exportiert wurde.⁷⁴⁹ Das Formenspektrum ist in dieser Zeit jedoch gegenüber dem 5. Jh. deutlich eingeschränkt, und der insgesamt relativ geringe Anteil am Fundmaterial in Kolonna selbst und vor allem außerhalb der Insel zeigt, dass äginetische ‚Kochkeramik‘ nun weit aus weniger gebräuchlich war als noch im vorangegangenen Jahrhundert. Der Einbruch der lokalen Keramikproduktion nach dem dritten Viertel des 5. Jhs. steht vermutlich in Zusammenhang mit der bewegten Geschichte Äginas in dieser Periode: Mit der literarisch überlieferten Vertreibung der einheimischen Bevölkerung durch die Athener 431 v. Chr. verschwanden wohl auch das technische Wissen der lokalen Töpfer und deren Kenntnis der geeigneten Tonlagerstätten von der Insel.⁷⁵⁰ Ob es danach tatsächlich zu einer völligen Unterbrechung in der äginetischen Produktion von ‚Kochkeramik‘ kam und ob deren Wiedereinsetzen mit der Rückkehr der einheimischen Bevölkerung 405 verbunden ist, kann nach der derzeit verfügbaren Evidenz nicht sicher festgestellt werden.

Das charakteristische äußere Erscheinungsbild der äginetischen ‚Kochkeramik‘ beruht vor allem auf der Verwendung eines körnigen, mit Vulkangestein gemagerten Materials, auf der dichten, oft streifig polierten Oberfläche, auf der Dünnwandigkeit der Gefäße sowie auf dem spezifischen Spektrum der Formen. Was genau jedoch die Attraktivität dieser Erzeugnisse für so viele Konsumenten auf und außerhalb Äginas ausmachte, lässt sich nur schwer fassen. Auffallend ist, dass es sich bei den bislang außerhalb

der Insel zutage gekommenen Funden äginetischer ‚Kochkeramik‘ ausschließlich um Formen handelt, die für eine Verwendung über dem Feuer bestimmt waren, während Kannen und Amphoriskoi derselben Scherbenqualität offensichtlich nicht zu jenen Produkten zählten, die man aus Ägina bezog.⁷⁵¹ Dies lässt vermuten, dass man der äginetischen ‚Kochkeramik‘ besondere Qualitäten in Bezug auf Kochen, Braten und Backen zuschrieb.

Gute Wärmeeffizienz und Hitzebeständigkeit zählten gewiss zu den wichtigeren Anforderungen, die ein guter Kochtopf erfüllen musste. Dies trifft vielleicht sogar insbesondere dann zu, wenn man den Topf, mehr oder weniger unbelastet von sozialen oder kulturellen Bindungen, von einer auswärtigen Produktionsstätte bezog.⁷⁵² Die äginetische ‚Kochkeramik‘ entspricht sicherlich einigen der physikalischen Kriterien, die im Allgemeinen als günstig für einen funktionierenden Kochtopf angesehen werden: So werden etwa eine dünne Gefäßwand und gerundete Formen,⁷⁵³ ebenso wie dichte Oberflächen⁷⁵⁴ gewöhnlich als vorteilhaft für effektives Erhitzen erachtet. Dünnwandige Gefäße sind zudem leichter im Gewicht und demnach einfacher zu handhaben. Der reichliche Zusatz von Magerung gilt als erforderlich, um die Festigkeit eines Kochgefäßes zu verbessern.⁷⁵⁵ Mit Vulkangestein gemagertes Material, ein weiteres Charakteristikum der äginetischen ‚Kochkeramik‘, wird häufig für besonders hitzebeständig gehalten.⁷⁵⁶ In welcher Weise bei der äginetischen ‚Kochkeramik‘ etwaige physikalische Vorteile zusammenspielten und von den Töpfern bzw. Benutzern wahrgenommen wurden, ist jedoch schwer

⁷⁴⁹ Zum Fehlbrand FG 308 s. Anhang I; zu weiteren Funden äginetischer ‚Kochkeramik‘ aus Kolonna aus dem 4. Jh. s. Kapitel IX.1.2.2; s. auch Anm. 935 zu äginetischen Importen in Euesperides, die bis in das 3. Jh. reichen sollen.

⁷⁵⁰ S. dazu auch weiter unten in diesem Kapitel X.2 mit Anm. 770–773 und Kapitel XI; zur Vertreibung der einheimischen Bevölkerung s. u. a. WILLIAMS 1987, 678 und WEILHARTNER 2008, 346.

⁷⁵¹ Dies zeigt unter anderem das Fehlen von Kannen und Amphoriskoi äginetischer ‚Kochkeramik‘ unter den Funden von der Athener Agora; s. dazu weiter unten in diesem Kapitel X.4.8.

⁷⁵² Zu den verschiedenen funktionalen und nicht-funktionalen Faktoren, welche die Verwendung, aber auch die Produktion von Keramik beeinflussen können s. u. a. WHITBREAD in Druck; LONEY 2000; RICE 1987, 113; TITE und KILIKOGLU 2002, 4f.; s. auch GAUSS *et al.* in Druck.

⁷⁵³ Nach TITE und KILIKOGLU 2002, 1. 4 sind bei dünnwandigen, ebenso wie bei rund geformten Gefäßen die Belastung durch stark schwankende Temperaturen und somit die Bruchgefahr geringer; zudem ist ein dünnwandigeres

Gefäß schneller und damit energiesparender aufzuheizen; s. dazu auch RICE 1987, 227f. 229. 231. 369.

⁷⁵⁴ Zum positiven Effekt einer geringen Porosität der Gefäßwand und zum Einfluss verschiedener Oberflächenbehandlungen auf die Effizienz des Erhitzens s. u. a. SCHIFFER 1990, bes. 377–379; RICE 1987, 230f. 364. 367f. zu den komplexen Auswirkungen von Porosität auf die Beschaffenheit eines Gefäßes, u. a. zur besseren Leitfähigkeit von weniger porösen Gefäßen und der damit verbundenen geringeren Belastung durch den thermischen Stress, aber auch zur Möglichkeit, durch eine gewisse Porosität die Belastung durch den thermischen Stress zu reduzieren; ebenda 353f. 355. 368f. zur Steigerung der Stabilität und der Undurchlässigkeit der Oberfläche durch verschiedene Bearbeitungsweisen; SCHIFFER 1988 zur Auswirkung von verschiedenen Methoden der Oberflächenbearbeitung auf die Durchlässigkeit und Verdunstung von Wasser.

⁷⁵⁵ S. u. a. TITE *et al.* 2001, 321f.; TITE und KILIKOGLU 2002, 2; WHITBREAD in Druck.

⁷⁵⁶ Nach SPARKES 1991, 10 eignet sich der äginetische Ton besonders gut für die Herstellung von ‚Kochkeramik‘, da

nachzuvollziehen.⁷⁵⁷ Die Konsumenten könnten sich auch von anderen Faktoren angesprochen gefühlt haben, wie etwa von dem vielfältigen Formenspektrum, welches vielleicht sogar neue Methoden des Kochens ermöglichte, oder vom spezifischen Stil und Erscheinungsbild der äginetischen Erzeugnisse. Eine wesentliche Voraussetzung für den Konsum äginetischer ‚Kochkeramik‘ schuf dabei in jedem Fall die äginetische Flotte: Durch ihr weit verzweigtes Handelsnetz war eine regelmäßige und langfristige Versorgung mit diesen Erzeugnissen garantiert.

2. PRODUKTIONSZENTREN VON ‚KOCHKERAMIK‘ IN KLASSISCHER ZEIT UND IHRE BEZIEHUNGEN ZU ÄGINA

Über Äginas Produktion von ‚Kochkeramik‘ in archaischer und klassischer Zeit war bislang nur wenig bekannt, da sich die älteren Vorlagen von Fundmaterial vorrangig auf die importierte Keramik aus Athen, Lakonien und Ostgriechenland konzentrierten. Zwar wird in älteren Grabungspublikationen,⁷⁵⁸ in Abhandlungen über die historische und ökonomische Entwicklung der Insel⁷⁵⁹ sowie in Veröffentlichungen zu naturwissenschaftlichen Untersuchungen⁷⁶⁰ wiederholt die Existenz einer lokalen Produktion von ‚Kochkeramik‘ in dieser Periode erwähnt, jedoch wurde diese Gattung bisher weder von Kolonna noch von Aphaia ausführlich und mit einer genauen Definition vorgelegt. Durch das in diesem Band präsentierte Formenspektrum und die naturwissenschaftlichen Analysen ist es nun gelungen, ein detailliertes Bild der äginetischen Produktion von ‚Kochkeramik‘ vom 6. bis 4. Jh. zu gewinnen.⁷⁶¹

Die stilistische Einordnung der äginetischen Erzeugnisse in einen größeren Rahmen gestaltet sich jedoch mitunter etwas schwierig, da diese Keramikgattung an sehr vielen Fundplätzen nicht oder nicht ausreichend veröffentlicht ist bzw. eine klare Beschrei-

bung der jeweils verwendeten Materialien und Techniken sowie eine Zuordnung an einen bestimmten Produktionsort fehlen. Aus diesem Grund sind uns nur vergleichsweise wenig Herstellungszentren von ‚Kochkeramik‘ mit einer genauen Charakterisierung ihrer Erzeugnisse besser bekannt.

Athen zählt mit zu jenen Fundstätten, wo diese Keramikgattung am besten untersucht ist. An der Agora begann man bereits am Beginn des letzten Jahrhunderts, Brunnenverfüllungen ausführlich vorzulegen, die unter anderem zahlreiche vollständig erhaltene Beispiele von ‚Kochkeramik‘ enthielten.⁷⁶² Diese relativ genau datierbaren Fundkomplexe von der Athener Agora bilden nach wie vor das chronologische Gerüst für die Einordnung dieser Gattung in Attika und darüber hinaus.

M. Farnsworth führte an der Agora petrografische Analysen der lokalen attischen ‚Kochkeramik‘ durch und charakterisierte deren Scherbenbeschaffenheit.⁷⁶³ Sie bezog in ihre Untersuchungen auch zwei von ihr zu Recht als äginetisch identifizierte Gefäße mit ein und definierte deren Eigenschaften und Unterschiede gegenüber den attischen Erzeugnissen.⁷⁶⁴ Trotz der relativ präzisen Beschreibung der beiden Scherbentypen stellte Farnsworth jedoch fest, dass die attische und die äginetische ‚Kochkeramik‘ mit freiem Auge kaum voneinander zu unterscheiden seien. Diese Einschätzung muss nach unseren jüngsten Erkenntnissen korrigiert werden: Das reichliche Vorhandensein von zum Teil großen goldenen und schwarzen glänzenden sowie das Fehlen von silbrigen Einschlüssen bei den äginetischen Erzeugnissen einerseits und das reichliche Vorhandensein von silbrigen, das seltene Vorkommen von goldenen und das Fehlen von schwarzen glänzenden Einschlüssen bei den attischen Erzeugnissen andererseits ermöglichen gewöhnlich eine sichere Unterscheidung auch mit freiem Auge.⁷⁶⁵

er gegen den thermischen Schock widerstandsfähiger ist. Die Tatsache, dass man eine Magerung mit vulkanischem Gestein fast ausschließlich bei ‚Kochkeramik‘ findet, weist nach DE PAEPE 1979, 84 darauf hin, dass diese Zusammensetzung besonders günstig für hitzebeständige Gefäße ist; s. auch JONES 1986, 726; zu möglichen Vorteilen von vulkanischen Einschlüssen s. auch WHITBREAD in Druck.

⁷⁵⁷ S. dazu auch die Überlegungen von WHITBREAD in Druck.

⁷⁵⁸ H. THIERSCH in: FURTWÄNGLER 1906, 441–446; BAILEY 1991, 32–40.

⁷⁵⁹ z. B. JENNINGS 1990, 66–69; HILLER 2000, 467; KERSCHNER 2001, 89.

⁷⁶⁰ FARNSWORTH 1964, 222–225; DE PAEPE 1979, 86; JONES 1986, 167, 724–727.

⁷⁶¹ S. Kapitel IX.1.2.2 und 2.2.2.

⁷⁶² S. bes. die zusammenfassenden Abhandlungen von BRANN 1962, 3f. 29, 54–56, SPARKES und TALCOTT 1970, 34–36, 200f. 212, 224–235 und ROTROFF 2006, 165–223; zur Bestimmung der Herkunft der bei SPARKES und TALCOTT 1970 gezeigten ‚Kochkeramik‘ s. KLEBINDER-GAUSS und STRACK in Vorbereitung. Auch von verschiedenen anderen Fundplätzen in Athen ist die ‚Kochkeramik‘ gut bekannt, so besonders vom Kerameikos: s. zuletzt KNIGGE 2005.

⁷⁶³ FARNSWORTH 1964, 223; s. dazu auch JONES 1986, 150–159 und ROTROFF 2006, 38.

⁷⁶⁴ S. dazu Kapitel IX.1.2.1 mit Anm. 451.

⁷⁶⁵ S. dazu KLEBINDER-GAUSS und STRACK in Vorbereitung zur makroskopischen Analyse der auf der Athener Agora gefundenen attischen und äginetischen ‚Kochkeramik‘.

In Attika ist die Produktion von ‚Kochkeramik‘ einer charakteristischen Scherbenqualität seit der geometrischen Zeit belegt: Während man zunächst auch Gefäße und Geräte herstellte, die für die Verwendung über dem Feuer bestimmt waren, wie Kochkrüge mit flacher Basis und Topfuntersätze, so begegnet dieser Scherbentyp ab dem 6. und im 5. Jh. fast nur noch bei Wasserbehältern wie Kannen, Amphoriskoi und Hydrien.⁷⁶⁶ Gleichzeitig lässt sich ab dem 7. Jh., vor allem aber im späteren 6. und in den ersten drei Vierteln des 5. Jhs. ein zunehmender Import von äginetischer ‚Kochkeramik‘ nach Athen feststellen: In dieser Zeit bevorzugten die Athener bei feuerfesten Kochutensilien offensichtlich äginetische gegenüber heimischen Erzeugnissen, wie ihr hoher Anteil an den entsprechenden Funden von der Athener Agora zeigt.⁷⁶⁷ Bedingt durch die günstigeren Fundumstände sind auf der Agora viele Vor- und Frühformen äginetischer ‚Kochkeramik‘ wesentlich besser belegt als in Ägina selbst: Demnach waren es äginetische Töpferwerkstätten, welche Formen wie die rundbodige Chytra mit und ohne Deckleiste, die Lopas, den kleinen tragbaren Herd und die Eschara in Athen bekannt machten.⁷⁶⁸

Im vierten Viertel des 5. Jhs. ist in Athen eine deutliche Abnahme der Importe äginetischer ‚Kochkeramik‘ festzustellen.⁷⁶⁹ Dies geht zeitlich etwa einher mit der Übernahme einiger charakteristisch äginetischer, in der lokalen Tradition bislang unbe-

kannter Formen und Herstellungstechniken in das Repertoire attischer Werkstätten; gleichzeitig kommt ein neuer attischer Scherbentyp auf, der vorwiegend bei diesen nach äginetischem Vorbild hergestellten Chytrai mit und ohne Deckelaufgabe, Lopades und Lopadia begegnet.⁷⁷⁰ Der Einbruch äginetischer Importe in Athen bestätigt das bereits in Kolonna gewonnene Bild, dass die äginetische Produktion von ‚Kochkeramik‘ nach dem dritten Viertel des 5. Jhs. einen massiven Niedergang oder sogar ein vorübergehendes Ende erfuhr. Wie bereits weiter oben erwähnt, dürfte dies in Zusammenhang mit den historischen Ereignissen auf Ägina nach seiner Einnahme durch Athen stehen. In welcher Weise in der Folge die äginetischen Töpfertraditionen nach Athen übermittelt wurden, muss vorerst offen bleiben.⁷⁷¹ Die vollständige Übernahme von stilistischen Konzepten samt den zugehörigen technischen Praktiken ist jedenfalls kaum vorstellbar ohne die direkte Beteiligung von Töpfern, die mit der äginetischen Tradition gut vertraut waren. Insbesondere das Erlernen von Herstellungstechniken ist nach den Erkenntnissen ethnografischer Studien nur durch eine direkte Wissensvermittlung möglich: Denn während am Gefäß deutlich ablesbare Gestaltungsmerkmale, wie etwa die äußere Form oder der Dekor, noch relativ leicht nachgeahmt werden können, zählt die Technik der grundlegenden Formgebung zu jenen Schritten im Herstellungsprozess,

⁷⁶⁶ S. KLEBINDER-GAUSS und STRACK in Vorbereitung zum attischen ‚*fabric* Att 1a‘; s. auch hier Kapitel IX.1.3.10.1 und 2.3.3.1 zu **CKOL 94**; ROTROFF in Druck.

⁷⁶⁷ S. KLEBINDER-GAUSS und STRACK in Vorbereitung zum äginetischen ‚*fabric* Aeg 1‘; ROTROFF in Druck führt einen mehr als siebenzigprozentigen Anteil äginetischer Importe bei den aus der Zeit zwischen ca. 525 und 480 inventarisierten Kochtöpfen von der Athener Agora an, während attische Erzeugnisse nur zwanzig Prozent ausmachen. Die vergleichsweise kleine Zahl von äginetischen Importen, die aus den ersten drei Vierteln des 6. Jhs. bekannt sind, könnte nach Rotroff auf die insgesamt relativ spärliche Überlieferung von Deponierungen aus dieser Zeit zurückzuführen sein; s. Anm. 807 zu frühen äginetischen Importen in Athen.

⁷⁶⁸ S. dazu KLEBINDER-GAUSS und STRACK in Vorbereitung; zu frühen äginetischen Importen s. z. B. SPARKES und TALCOTT 1970, Nr. 1922–1928, 1935 (einfache Chytrai). Nr. 1943, 1944, 1947, 1949 (Chytrai mit Deckleiste). Nr. 1971 (Lopas). Nr. 2017, 2018 (Herde). Nr. 2028, 2030 (Escharai) und die jeweiligen makroskopischen Zuweisungen bei KLEBINDER-GAUSS und STRACK in Vorbereitung; zu drei frühen einfachen Chytrai äginetischer Herkunft s. Anm. 807; s. weiter unten in diesem Kapitel X.4 zur Herleitung und Entwicklung verschiedener Formen äginetischer ‚Kochke-

ramik‘. Eine ausführliche Untersuchung zur Verwendung von äginetischer gegenüber attischer ‚Kochkeramik‘ in Athen und zu den damit verbundenen sozialen und kulturellen Hintergründen wird von der Verfasserin zusammen mit S. Strack vorbereitet.

⁷⁶⁹ S. dazu weiter oben in diesem Kapitel Abschnitt X.1; s. dort auch Anm. 748 zum Auftreten von äginetischer ‚Kochkeramik‘ in Athen in Kontexten des vierten Viertels des 5. Jhs.

⁷⁷⁰ S. dazu KLEBINDER-GAUSS und STRACK in Vorbereitung; ebenda zum attischen ‚*fabric* Att 2‘; vgl. äginetische Erzeugnisse und attische Erzeugnisse des 3. bzw. 4. Viertels des 5. Jhs., z. B. einfache Chytrai (**Kat. 368** [Taf. 100] und SPARKES und TALCOTT 1970, 371 Nr. 1929 Taf. 93), Chytrai mit Deckelaufgabe (SPARKES und TALCOTT 1970, 373 Nr. 1955 Taf. 94 und KNIGGE 2005, 151 Nr. 310 Taf. 85), Lopades (SPARKES und TALCOTT 1970, 373f. Nr. 1960 und Nr. 1966 Taf. 95) und tragbare Herde (SPARKES und TALCOTT 1970, 377 Nr. 2018 und Nr. 2019 Taf. 97); s. ROTROFF in Druck zu einem sehr frühen Beispiel einer solchen attischen Nachbildung, die zusammen mit entsprechenden äginetischen Importen in einem ca. 440–425 datierten Kontext zutage kam.

⁷⁷¹ Eine ausführliche Untersuchung dieser Frage wird von der Verfasserin zusammen mit S. Strack vorbereitet.

welche am schwersten zu kopieren und ohne eine längere Ausbildung kaum zu erlernen sind.⁷⁷² Man kann demnach davon ausgehen, dass äginetische Töpfer in die attische Produktion dieser ‚Kochkeramik‘ involviert waren und ihr Wissen einbrachten. Vermutlich bestand in Athen, nachdem man etwa zwei Jahrhunderte lang äginetische ‚Kochkeramik‘ importiert und in die lokalen Kochgebräuche integriert hatte, ein Bedarf, diese Formen auch nach dem Zusammenbruch der Produktion auf Ägina weiterhin in einer möglichst vergleichbaren Qualität zu verwenden. Vorstellbar wäre, dass man sich dafür äginetische Töpfer nach Athen holte.⁷⁷³ Die äginetischen Formen wurden danach schnell zu einem festen Bestandteil der attischen Keramiktradition und entwickelten sich dort in der Folge eigenständig weiter.

Korinth ist ein weiterer im Zusammenhang mit Ägina bedeutender Fundort, dessen ‚Kochkeramik‘ ausführlicher vorgelegt wurde.⁷⁷⁴ Das frühe Auftreten von rundbodigen Chytrai bereits in mittelgeometrischer Zeit⁷⁷⁵ und die über einen langen Zeitraum hin verfolgbare Entwicklungsreihe einiger Formen sprechen für die Existenz einer lokalen Produktion von ‚Kochkeramik‘, wenn es auch nach wie vor schwierig ist, korinthische Erzeugnisse dieser Art sicher zu identifizieren.⁷⁷⁶ Jene Formen klassischer Zeit, für die eine lokale Herkunft angenommen wird, wie z. B. Kannen mit runder Mündung, ausgeboegenem Rand und eingezogenem Boden, unterscheiden sich in ihrer Form und in der Oberflächenbehand-

lung deutlich sowohl von den äginetischen als auch von den attischen Erzeugnissen und stehen in einer eigenen Tradition.⁷⁷⁷ Daneben scheint Korinth zumindest im 5. Jh. auch ‚Kochkeramik‘ importiert zu haben, wie einige Escharai, Chytrai und Platten äginetischer Herkunft belegen.⁷⁷⁸ Der Import gerade jener Formen, die starkem Feuer ausgesetzt wurden, könnte die von M. Farnsworth geäußerte Einschätzung bestätigen, dass in Korinth kein geeigneter Ton für die Herstellung hitzebeständiger Gefäße zur Verfügung stand.⁷⁷⁹

Athen und Korinth sind aufgrund ihrer geografischen, historischen und ökonomischen Verbindungen mit dem archaischen und klassischen Ägina für unsere Untersuchungen von besonderem Interesse. Kaum etwas bekannt ist dagegen über eine Produktion von ‚Kochkeramik‘ in der Ägina gegenüber liegenden südlichen Korinthia und der nördlichen Argolis.⁷⁸⁰ An anderen, entfernteren Fundorten, wie z. B. Theben⁷⁸¹ oder Olympia⁷⁸² zeigt das Formenspektrum der ‚Kochkeramik‘ deutlich eigenständige, mit Ägina nur in sehr allgemeiner Weise vergleichbare Traditionen.

3. ZUR HERSTELLUNGSTECHNIK

3.1. Anfertigung in mehreren Arbeitsschritten. Verwendung der Drehscheibe

Die frühesten uns bekannten äginetischen Chytrai aus dem 7. Jh. sind vollständig handgeformt.⁷⁸³ In welcher Technik dabei die grundlegende Form ange-

⁷⁷² S. z. B. GOSSELAINE 2000, 191–193; s. dazu auch BRODBANK und KIRIATZI 2007, 246f. mit weiteren Verweisen.

⁷⁷³ Möglicherweise wäre so auch das vereinzelt Auftreten von äginetischer ‚Kochkeramik‘ in Athener Kontexten des vierten Viertels des 5. Jhs. zu erklären, da diese Töpfer sicherlich noch Kenntnisse über geeignete Tonlagerstätten auf Ägina hatten; s. Anm. 748.

⁷⁷⁴ S. bes. PEASE 1937, 304–306; CAMPBELL 1938, 599; BRANN 1956, 368; PEMBERTON 1970, 302; EDWARDS 1975, 117–143; AMYX und LAWRENCE 1975, 155; PEMBERTON 1989, 68–75.

⁷⁷⁵ WILLIAMS und FISCHER 1976, 104 Nr. 16 Taf. 18 (nach PFAFF 1988, 78 „spätes Mittelgeometrisch II“); PFAFF 1988, 40f. 78f. Nr. 115. 116 Taf. 32 („Kontext Mittelgeometrisch II“).

⁷⁷⁶ So auch EDWARDS 1975, 117f., der betont, dass noch keine sicheren Kriterien für die Identifizierung von einem korinthischen *cooking fabric* erarbeitet werden konnten. Auch PEMBERTON 1989, 69 unterstreicht die Schwierigkeit, korinthische ‚Kochkeramik‘ zu bestimmen. Nach FARNSWORTH 1964, 224 ist der korinthische Ton ungeeignet für hitzebeständige Kochtöpfe, und sie nimmt daher an, dass man diese aus Athen importierte.

⁷⁷⁷ S. bes. EDWARDS 1975, 137–142 Nr. 722–745 Taf. 34. 63.

⁷⁷⁸ Bei folgenden Stücken handelt es sich m. E. nach eigener makroskopischer Analyse um äginetische Importe: PEASE 1937, 304. 306 Nr. 205. 212. 214 Abb. 36 („Kontext 460–420“); PEMBERTON 1970, 302 Nr. 144 Taf. 74 („Kontext 450–415/10“); STILLWELL und BENSON 1984, 354 Nr. 2219 Taf. 77; PEMBERTON 1989, 87 Nr. 49 Taf. 7; 186 Nr. 648 Taf. 58 („wahrscheinlich frühes 5. Jh.“); s. auch Anm. 417. 810.

⁷⁷⁹ FARNSWORTH 1964, 224; s. dazu auch EDWARDS 1975, 117 Anm. 1, der es für möglich hält, dass Töpfe mit geringerer Qualität aus korinthischem Ton gefertigt werden konnten.

⁷⁸⁰ Gelegentlich ist die Keramik kleinerer Grabungsbereiche vorgelegt, wie z. B. aus Metochi: RUDOLPH 1974, 122. 129f. Abb. 5.

⁷⁸¹ HEIMBERG 1982, 61–64. 72–79.

⁷⁸² EILMANN 1944, 96–104; GAUER 1975, 143–148. In beiden Publikationen wird jedoch auf eine detailliertere Diskussion der einzelnen Formen und der verwendeten Materialien verzichtet.

⁷⁸³ Zu **Kat. 484. 485** s. weiter unten in diesem Kapitel X.4.1; zu den in Athen zutage gekommenen äginetischen Chytrai aus dem 7. Jh. s. Anm. 807.

legt wurde, muss vorerst offen bleiben, da die sorgfältige Überarbeitung der Oberflächen keine weiteren Rückschlüsse erlaubt. Bei einigen dieser frühen Beispiele (z. B. **Kat. 484**) kann bereits beobachtet werden, dass der obere Teil mit Hals und Rand gesondert angefügt wurde.⁷⁸⁴

Eine Fertigung in mehreren Schritten lässt sich in der Folge regelmäßig bei verschiedenen geschlossenen Formen äginetischer ‚Kochkeramik‘, wie Chytrai, Kannen und Amphoriskoi, beobachten. Der obere Teil mit Schulter, Hals und Rand ist nun zumindest ab etwa der Mitte des 6. Jhs. scheibengedreht und in einem zweiten Arbeitsschritt an den bis knapp über die Höhe des maximalen Durchmessers fertigen Gefäßkörper angefügt.⁷⁸⁵ Darauf lassen ein leichter Knick in der Wand (z. B. **Kat. 116** Taf. 13; **Kat. 129** Taf. 15. 85; **Kat. 132** Taf. 17. 84), ein relativ regelmäßiger horizontaler Abschluss der Verstrichspuren an der Innenseite des Unterteils oder ein über die Naht gestrichener Tonwulst (z. B. **Kat. 463. 475** Taf. 108) schließen. Der an der Innenseite nicht verstrichene obere Teil (z. B. **Kat. 475** Taf. 108) wird entweder gesondert gefertigt und dann auf den unteren Teil aufgesetzt worden sein, oder er wurde bei rotierender Scheibe an diesen angefügt. Beim unteren Teil dieser in zwei Arbeitsschritten geformten Gefäße lässt die sorgfältige Überarbeitung der Innen- und Außenseite häufig keine Herstellungsspuren mehr erkennen. Das Fehlen von Hinweisen auf eine Fertigung per Hand sowie vereinzelt innen unter den Verstrichspuren (z. B. **Kat. 122. 126. 130.** Taf. 84) und an der Bodenunterseite (z. B. **Kat. 129. 475**) sichtbare Drehrillen sprechen jedoch dafür, dass auch der untere Gefäßteil gewöhnlich auf der Drehscheibe hergestellt wurde. Nach dem Anfügen des oberen Teiles wurden die Nahtstelle sorgfältig innen und außen überarbeitet und die Außenfläche fein geglättet bzw. streifig poliert. Der Sinn dieser Herstellungsweise von geschlossenen Gefäßen liegt wohl vor allem darin, dass die Innenseite des Unterteils zunächst gut zugänglich blieb und bequem verstrichen werden

konnte. Dafür spricht einerseits, dass sich das sorgfältige Verstreichen der Innenseite immer auf den unteren Gefäßteil beschränkt, und dass andererseits bei jenen Gefäßen, die an der Innenseite über die ganze Höhe durchlaufende Drehrillen aufweisen und nicht verstrichen wurden, bislang in keinem Fall eindeutig eine Nahtstelle ausgemacht werden konnte, die auf eine Fertigung in zwei Teilen hinweisen würde. Letztere Gefäße wurden vermutlich in einem Stück auf der Drehscheibe geformt (z. B. **Kat. 56. 474. 476. 479**).

Die Verwendung der Drehscheibe auch bei der Herstellung von Gefäßen mit gewölbtem Boden belegen kleine Chytrai wie **Kat. 50. 51. 363. 490** (Taf. 100. 113), an deren nicht verstrichener Innenseite deutlich die regelmäßigen spiralförmigen Drehrillen zu erkennen sind. Die gleichmäßig dünne Wand und die einheitlich gewölbte, ebene Außenfläche lassen annehmen, dass die Gefäßunterteile mit Hilfe einer auf der Scheibe rotierenden konkaven Form gefertigt wurden.⁷⁸⁶ Vermutlich trifft dies auch auf jene größeren Chytrai zu, deren sorgfältig verstrichene Innenseite keine Hinweise mehr auf eine Verwendung der Drehscheibe erkennen lässt. Für das Anfügen des oberen Teiles mit Schulter und Rand wird man die rundbodigen Gefäße auf der Drehscheibe mit einem Ring oder Ähnlichem fixiert haben.

Eine andere Vorgangsweise ist dagegen für offene Gefäße mit weiten, flach gewölbten Böden anzunehmen: Bei den Lopades ist der obere Teil mit Rand und Deckelleiste bis etwas unterhalb der Schulter eindeutig auf der Drehscheibe geformt. Für den flach gewölbten Boden, der aufgrund der sorgfältigen Glättung der Oberfläche gewöhnlich keine Fertigungsspuren mehr erkennen lässt, erscheint dagegen die Verwendung der Töpferscheibe weniger sinnvoll; vermutlich wurde er als dünne Scheibe in eine Form mit konkaver Oberseite gedrückt und auf der Töpferscheibe mit Schulter und Rand ergänzt, worauf auch ein bei einigen Beispielen an der Innenseite unterhalb der Schulter zu beobachtender leichter Wulst

⁷⁸⁴ So auch bei einer äginetischen Chytra aus dem vierten Viertel des 7. Jhs. von der Athener Agora: BRANN 1962, 55 Nr. 210 Taf. 11 (zur äginetischen Herkunft s. KLEBINDER-GAUSS und STRACK in Vorbereitung).

⁷⁸⁵ Die Verwendung der Drehscheibe bei äginetischen Chytrai lässt sich im 6. Jh. u. a. bei den um die Mitte oder in das dritte Viertel des 6. Jhs. datierten Beispielen **Kat. 463. 464** und bei Funden dieser Zeit von der Athener Agora beobachten: SPARKES und TALCOTT 1970, 371 Nr. 1923 („Kontext ca. 575–535“). Nr. 1925 („Kontext gegen ca. 500“). Nr.

1926 („Kontext ca. 520–480“); zur Herstellungstechnik der Stücke von der Athener Agora s. KLEBINDER-GAUSS und STRACK in Vorbereitung. Zum Töpfeln in mehreren Phasen s. u. a. HAMPE und WINTER 1962, 93.

⁷⁸⁶ Zur Verwendung von Formen auf der Drehscheibe s. u. a. RICE 1987, 129. 132f.; RYE und EVANS 1976, 32f. Abb. 6. Taf. 21; zur Verwendung von konkaven Stützen wie z. B. einem Stein oder einer großen Tonscherbe zur Herstellung von gewölbten Gefäßböden s. auch VAN DER LEEUW 1993, 251f.

am Übergang von den Drehrillen zum sorgfältig geglätteten Unterteil hinweisen könnte (**Kat. 133. 371. 372**).⁷⁸⁷ Auch flach gewölbte Pfannen und Lopadia wurden am wahrscheinlichsten auf diese Weise hergestellt.

3.2. Verstreichen der Innenseite

Das sorgfältige Verstreichen der Innenseite geschlossener Formen ist ein charakteristisches Gestaltungsmerkmal der äginetischen ‚Kochkeramik‘. Es begegnet vor allem bei Gefäßen größeren Formats, während die weniger gut zugängliche Innenseite von Gefäßen kleinen Durchmessers gewöhnlich nicht verstrichen ist.⁷⁸⁸ Kantige Eindrücke im Bodenbereich, die sich manchmal auch auf der Wand fortsetzen, und etwa zehn Zentimeter breite, einander in verschiedenen Richtungen überlappende Streifen lassen an die Verwendung eines biegsamen Plättchens denken (z. B. **Kat. 53** Taf. 76; **Kat. 120. 122. 126** Taf. 83. 84); die dabei über die Oberfläche mitgeschleiften größeren Einschlüsse bildeten zahlreiche, der Bewegungsrichtung dieses Gerätes folgende parallele Rillen.⁷⁸⁹ Die Verstrichspuren enden gewöhnlich relativ regelmäßig auf einer bestimmten Höhe, die häufig auch mit der Nahtstelle zum nachträglich angefügten, an der Innenseite nicht verstrichenen Gefäßoberteil übereinstimmt.⁷⁹⁰ Mit dem Verstreichen der Innenseite wollte man vermutlich eine verdichtete und damit widerstandsfähigere Oberfläche sowie eine gleichmäßige Wandstärke erzeugen.⁷⁹¹

Eine frühe Form dieser Art der Oberflächenbehandlung begegnet in Kolonna bereits bei einer Chytra aus etwa der ersten Hälfte des 7. Jhs. (**Kat. 485** Taf. 48. 111), an deren Innenseite im Schulterbe-

reich mit einem spitzen Werkzeug dichte, unregelmäßige Zickzack-Linien eingeritzt wurden. Noch im letzten Viertel des 7. Jhs. scheint man bei der Behandlung der Innenfläche zu experimentieren.⁷⁹² Spätestens in der zweiten Hälfte des 6. Jhs. und im frühen 5. Jh. ist die Technik des sorgfältigen Verstreichens in der eingangs beschriebenen Weise voll ausgereift (z. B. **Kat. 53** Taf. 76; **Kat. 463. 464**) und ein charakteristisches Gestaltungsmerkmal. Ab dem späteren 5. Jh. begann man zunehmend auf das Verstreichen der Innenfläche zu verzichten (z. B. **Kat. 474. 476. 479**), wenn auch der Fehlbrand FG 308 zeigt, dass diese Methode noch in der zweiten Hälfte des 4. Jhs. vorkommen konnte (**Kat. 495** Taf. 113).

Eine andere, als ‚*beater-and-anvil*‘ bezeichnete Herstellungstechnik wurde dagegen von M. Farnsworth bzw. L. Talcott und B. Sparkes für die attische ‚Kochkeramik‘ postuliert.⁷⁹³ Dabei wird die Gefäßwand von außen mit einem hölzernen Schlägel geklopft, dem an der Innenseite ein gerundeter Stein oder Ähnliches als Widerstand entgegen gehalten wird. Durch das Ausklopfen sollte die Wand einerseits dünner, andererseits dichter und widerstandsfähiger gemacht werden. Farnsworth kam bei der Analyse von Funden der Athener Agora zu dem Schluss, dass auch die äginetischen Kochtöpfe in dieser Weise gefertigt wurden.⁷⁹⁴ Unsere eigenen Untersuchungen von äginetischer ‚Kochkeramik‘ konnten diese Annahme jedoch widerlegen und zeigen, dass die lokalen Töpfer andere Methoden bei der Herstellung von geschlossenen Kochtöpfen einsetzten, deren charakteristische Merkmale die Verwendung der Töpferscheibe und das Verstreichen der Innenseite sind. Eine Ausnahme bildet die Chytra **Kat. 368** (Taf. 35. 100), bei der als

⁷⁸⁷ S. auch SPARKES und TALCOTT 1970, 35. 226; anders nimmt FARNSWORTH 1964, 225 an, dass die Böden derartiger Gefäße über einen kalottenförmigen Gegenstand geklopft wurden.

⁷⁸⁸ S. z. B. die beiden kleinen Chytrai **Kat. 50. 51** (Taf. 5. 75) und **Kat. 363** (Taf. 34. 100).

⁷⁸⁹ Zu dieser Technik s. auch RICE 1987, 137. 140; BERGER 2010, 32 ‚(grob) verstrichen/gewischt‘.

⁷⁹⁰ S. dazu im vorangegangenen Abschnitt X.3.1 dieses Kapitels.

⁷⁹¹ S. Anm. 754.

⁷⁹² S. auch Anm. 793 zu einer Chytra äginetischer Herkunft aus dem 4. Viertel des 7. Jhs. von der Athener Agora.

⁷⁹³ FARNSWORTH 1964, 225; daran anschließend SPARKES und TALCOTT 1970, 34–36 mit Anm. 84, die davon ausgehen, dass diese Methode bereits im späteren 7. Jh. in Verwendung war; sie verweisen dabei auf eine in das letzte Viertel des 7. Jhs. datierte Chytra von der Athener Agora (BRANN 1962, 55 Nr. 210 Taf. 11; zur äginetischen Herkunft dieser

Chytra s. KLEBINDER-GAUSS und STRACK in Vorbereitung). Nach eigenen Beobachtungen der Verfasserin ist die etwas unregelmäßige Innenseite dieser handgeformten, relativ dickwandigen Chytra nicht durch Klopfen, sondern durch Fingereindrücke entstanden; zudem sind leichte Verstrichspuren und längliche kantige Eindrücke zu beobachten, welche auf eine versuchsweise Anwendung der später perfektionierten Methode des Verstreichens in verschiedene Richtungen hinweisen. Ein an der Innenseite feststellbarer leichter Wulst auf Höhe des Halsansatzes lässt annehmen, dass der obere Teil des Gefäßes mit Hals und Rand nachträglich auf den Gefäßkörper aufgesetzt wurde.

⁷⁹⁴ M. Farnsworth bezieht sich dabei auf eine von ihr untersuchte, als äginetisch identifizierte Chytra: FARNSWORTH 1964, 225f. Nr. 2; zur Herstellungstechnik dieses Gefäßes, das keinerlei Hinweise auf die Anwendung von ‚*beater-and-anvil*‘ erkennen lässt, s. Anm. 451. SPARKES und TALCOTT 1970, 35 gehen ebenfalls davon aus, dass die äginetischen Werkstätten die ‚*beater-and-anvil*‘-Technik anwandten.

bislang einziges Beispiel neben Verstrichspuren im Bodenbereich auch vereinzelte Klopfspuren eines gerundeten Gegenstandes festgestellt werden konnten; diese können jedoch nicht mit der Anwendung der ‚*beater-and-anvil*‘-Technik erklärt werden. Detailliertere Untersuchungen müssen noch zeigen, wie verbreitet diese Methode tatsächlich unter den Kochgefäßen attischer Herkunft ist.⁷⁹⁵

3.3. Glättung und Streifenpolitur der Oberfläche

Nach der Fertigstellung der Form wurden die noch feuchte Außen- und Bodenunterseite bzw. die Innenfläche mit den Händen oder mit einem Lappen fein geglättet, so dass sich durch die Konzentration der feinen Tonpartikel an der Oberfläche eine dichte, manchmal leicht schimmernde Schicht bildete.⁷⁹⁶ Häufig wurden zusätzlich mit einem abgerundeten Gerät, z. B. einem Stäbchen, Knochen oder Stein, in relativ dichten Abständen ca. drei bis fünf Millimeter breite Streifen gezogen, deren stärker komprimierte Oberfläche mehr glänzt und einen dunkleren Farbton aufweist als ihre Umgebung.⁷⁹⁷ Mit Hilfe dieser Methoden beabsichtigte man wohl, die Oberfläche weiter zu verdichten und damit undurchlässiger und widerstandsfähiger zu machen.⁷⁹⁸

Streifenpolitur kommt bei ‚Kochkeramik‘ verschiedener Funktion vor, so an der Außenseite von Chytrai (z. B. **Kat. 463–465** Taf. 106), Kannen (z. B. **Kat. 114** Taf. 83) und Deckeln (z. B. **Kat. 135** Taf. 84) sowie an der Innenseite von Schüsseln und Pfännchen (z. B. **Kat. 64** Taf. 76; **Kat. 165. 387. 388** Taf. 101).⁷⁹⁹ Geschlossene Formen sind gewöhnlich über die ganze Höhe des Gefäßkörpers oder nur in dessen

unterem Teil vertikal streifenpoliert bzw. läuft manchmal um die Stelle des größten Durchmessers ein Band aus horizontalen Streifen um. Oft ist auch zusätzlich (z. B. **Kat. 53** Taf. 76; **Kat. 379** Taf. 101; **Kat. 477** Taf. 109) oder ausschließlich (**Kat. 128. 478** Taf. 109) die Bodenunterseite streifig poliert: Dies zeigt, dass die Streifenpolitur keine oder nur in zweiter Linie eine dekorative, sondern vor allem eine praktische Funktion hatte. Eine vollständige Politur der Oberfläche kommt bei der archaischen und klassischen äginetischen ‚Kochkeramik‘ nicht vor, obwohl dieses Verfahren sicherlich zeitsparender gewesen wäre als das Polieren einzelner Streifen.

Streifenpolitur findet sich an äginetischen Kochgefäßen bereits im 7. Jh. (**Kat. 484** Taf. 111)⁸⁰⁰ und ist bis in das späte dritte/frühe vierte Viertel des 5. Jhs. gut belegt. In besonders sorgfältiger Ausführung begegnet sie in der fortgeschrittenen archaischen und frühklassischen Periode, häufig in Kombination mit einer fein verstrichenen Innenseite (**Kat. 53. 55** Taf. 75. 76; **Kat. 463–465** Taf. 106). Im Verlauf der zweiten Hälfte des 5. Jhs. wird die Streifenpolitur seltener und in ihrer Ausführung unsorgfältiger. Stattdessen wird nun eine andere Art der Oberflächenbehandlung gebräuchlicher, die man aus dem um 480/70 datierten Brunnen SH C4/05 noch nicht kennt: Die Außenseite und bei offenen Formen auch die Innenseite werden noch vor dem Brand mit einem unregelmäßig aufgetragenen, dünnen, rötlichen bis bräunlichen Überzug versehen (z. B. **Kat. 118. 121. 133. 371. 385. CKOL 118** Taf. 100. 116), der offensichtlich nach und nach die Streifenpolitur als Methode zur Verdichtung der Oberfläche ablöst.⁸⁰¹

⁷⁹⁵ S. dazu KLEBINDER-GAUSS und STRACK in Vorbereitung zu den verbreitetsten attischen Scherbentypen Att 1a. b und Att 2 und den damit verbundenen Techniken; weitere Studien der genannten Verfasserinnen zu Herstellungstechniken von ‚Kochkeramik‘ sind in Vorbereitung. Das von SPARKES und TALCOTT 1970, 35 Nr. 1602 Taf. 99a als Beispiel für die Anwendung der ‚*beater-and-anvil*‘-Methode angeführte Bodenfragment eines Kados weist an der Innenseite tiefe kantige Eindrücke auf, die nicht von einem gerundeten Gegenstand stammen können, wie es von SPARKES und TALCOTT 1970, 34 vorgeschlagen wird; vgl. vielmehr die kantigen Eindrücke, welche die Geräte zum Verstreichen der Innenseite bei äginetischen Gefäßen hinterließen (z. B. **Kat. 120** Taf. 83).

⁷⁹⁶ Zur Definition des Begriffes ‚fein geglättet‘ s. BERGER 2010, 31.

⁷⁹⁷ In der englischen Fachterminologie, vor allem in der prähistorischen Forschung, wird hierfür der Begriff ‚*burnishing*‘ verwendet: s. dazu u. a. RUTTER 1995, 56f.; RICE 1987, 138; zur Bezeichnung ‚Streifenpolitur‘ bzw. ‚streifig

poliert‘ für diese Art der Oberflächenbandlung s. BERGER 2010, 31.

⁷⁹⁸ So z. B. SPARKES und TALCOTT 1970, 35; RUTTER 1995, 56; zur Streifenpolitur s. auch HENRICKSON und McDONALD 1983, 633; RICE 1987, 231. 232. 353f. 355. 368f.; s. auch Anm. 754 zum positiven Effekt einer verringerten Porosität beim Erhitzen von Gefäßen.

⁷⁹⁹ Bei äginetischer Keramik anderer Scherbentypen kommt Streifenpolitur kaum vor; eine Ausnahme bilden Gefäße aus einem hellen, körnigen, der lokalen ‚Kochkeramik‘ verwandten Material wie **Kat. 39. 41** (Taf. 73); zur Streifenpolitur von klassischer ‚Kochkeramik‘ s. auch HEIMBERG 1982, 64.

⁸⁰⁰ Auch die drei in Athen gefundenen äginetischen Chytrai aus der zweiten Hälfte des 7. Jhs. haben eine sorgfältig streifenpolierte Oberfläche: s. Anm. 807.

⁸⁰¹ S. SPARKES und TALCOTT 1970, 35; ROTROFF 2006, 38; s. auch RICE 1987, 368f. zum positiven Effekt eines Überzugs für die Stabilität eines Kochgefäßes.

Dass auch dieser dünne Überzug weniger eine dekorative als eine praktische Funktion hatte, lässt sein Vorhandensein auch an der nicht sichtbaren Bodenunterseite vermuten (z. B. **Kat. 121. 122**).

Ungeglättet bleiben bei der äginetischen ‚Kochkeramik‘ nur jene Oberflächen, die nach der Fertigstellung der Form nicht mehr zugänglich waren, wie etwa die Bodenunterseite von großen Pfannen in der Art von **Kat. 391** (Taf. 37. 101).⁸⁰²

4. ZUR ENTWICKLUNG DER FORMEN

4.1. Einfache einhenkelige Chytrai

Eine der gängigsten Formen von ‚Kochkeramik‘ der archaischen und klassischen Zeit ist die einfache Chytra, ein tiefes rundbodiges Gefäß mit einem Vertikalhenkel und einem einfach profilierten, ausgeboogenen Rand.⁸⁰³ Kochtöpfe dieser Art waren über einen langen Zeitraum mit nur geringen formalen Veränderungen in Verwendung.⁸⁰⁴ Ein vereinzelter Fund aus Athen zeigt, dass die rundbodige Chytra hier

bereits in der mittelgeometrischen Zeit bekannt, wenn auch kaum gebräuchlich war.⁸⁰⁵ In Korinth ist die Form ebenfalls bereits in der mittelgeometrischen Zeit durch handgeformte Exemplare belegt.⁸⁰⁶ Ab dem 7. Jh. werden die Beispiele einfacher Chytrai zahlreicher. Dabei scheint sich Ägina bereits bald als Produzent dieser Kochgefäße etabliert zu haben, wie sowohl äginetische Importe des späteren 7. und frühen 6. Jhs. in Athen⁸⁰⁷ und im nordafrikanischen Tocra,⁸⁰⁸ als auch Funde von der Insel selbst⁸⁰⁹ zeigen. Ob die Form auch in Ägina eine weiter zurückreichende Tradition hat, oder ob die Ägineten bei der Herstellung von rundbodigen Chytrai fremde Anregungen aufgriffen, lässt sich nach der derzeitigen Fundkenntnis nicht feststellen.

Die beiden frühesten bislang auf Ägina zutage gekommenen Beispiele, **Kat. 484. 485** (Taf. 48. 111), gehören mit ihrem ovoiden, hochgestreckten Körper, dem relativ hohen Hals mit weiter Mündung und dem nur wenig ausgeboogenen Rand etwa in die erste Hälfte des 7. Jhs.⁸¹⁰ Beide Gefäße sind handgeformt.

⁸⁰² Zur Definition des Begriffes ‚ungeglättet‘ s. BERGER 2010, 32.

⁸⁰³ Zur Verwendung und Bezeichnung der Chytra s. AMYX 1958, 211f.; SPARKES 1962, 130; SPARKES und TALCOTT 1970, 224; ROTROFF 2006, 166; zum Vorteil gerundeter Formen bei zum Kochen verwendeter Keramik s. u. a. RICE 1987, 229. 231. 369; TITE und KILIKOGLU 2002, 1. 4.

⁸⁰⁴ Zur Entwicklung der rundbodigen Chytra s. SPARKES und TALCOTT 1970, 224f.

⁸⁰⁵ Zu diesem Beispiel und seiner attischen Herkunft s. PAPA-DOPOULOS 1994, 453 Nr. D2 Abb. 14 Taf. 118 b. c (‚Attic, Middle Geometric II‘); ROTROFF in Druck.

⁸⁰⁶ WILLIAMS und FISCHER 1976, 104 Nr. 16 Taf. 18 (nach PFAFF 1988, 78 ‚spät Mittelgeometrisch II‘); PFAFF 1988, 40f. 78f. Nr. 115. 116 Taf. 32 (‚Kontext Mittelgeometrisch II‘); s. auch BRANN 1962, 55 zu Nr. 210 mit der Erwähnung einer geometrischen Chytra aus Korinth.

⁸⁰⁷ Zu zwei, von uns nach eigener makroskopischer Analyse als äginetisch erachteten Chytrai von der Athener Agora und vom Kerameikos s. BRANN 1962, 55 Nr. 210 Taf. 11 (‚4. Viertel 7. Jh.‘; zur äginetischen Herkunft und zur Herstellungstechnik s. KLEBINDER-GAUSS und STRACK in Vorbereitung und weiter oben Anm. 793) und KÜBLER 1954, 256 Grab 68 Inv. 355 Taf. 155 (‚7. Jh.‘; ebenda 102. 256 zum umstrittenen Fundkontext; s. dazu auch BRANN 1962, 55, die für diese Chytra m. E. zu Unrecht eine Herkunft aus Korinth in Erwägung zieht, und SPARKES und TALCOTT 1970, 224 Anm. 3. 5, die m. E. zu Recht auf die stilistische Nähe zu einem nur wenig jüngeren Gefäß aus einem um 575–560 datierten Kontext hinweisen); beide Chytrai sind vollständig handgemacht und außen sorgfältig streifig poliert; zu einer aus einem Kontext des dritten Viertels des 7. Jhs. stammenden Chytra von der Athener Agora s. BRANN 1961, 340 F 52 Taf. 83 und ROTROFF in Druck zur äginetischen Herkunft dieses Gefäßes; s. auch KLEBINDER-

GAUSS und STRACK in Vorbereitung, wonach alle bei SPARKES und TALCOTT 1970, 371f. Nr. 1922–1927. 1935 Taf. 93 gezeigten, vor 425 datierten Chytrai einfacher Form von der Athener Agora äginetischer Herkunft sind, während die beiden attischen Erzeugnisse Nr. 1933. 1934 Taf. 93 in der Art der ‚cooking jugs‘ eine leicht abgeflachte Basis haben; s. dazu auch ROTROFF in Druck.

⁸⁰⁸ J. Hayes nimmt für folgende Chytrai aus Kontexten des späten 7. und frühen 6. Jhs. eine äginetische Herkunft an: BOARDMAN und HAYES 1966, 135 Nr. 1406. 1408 Abb. 66 Taf. 90; BOARDMAN und HAYES 1973, 58–61 Nr. 2247–2250 Abb. 24 Taf. 31.

⁸⁰⁹ S. dazu auch Kapitel IX.1.2.2 **CKOL 80–84**.

⁸¹⁰ Der genaue Fundort der Chytra **Kat. 485** kann nicht mehr bestimmt werden; der gute Erhaltungszustand spricht für eine Herkunft aus einem Grab. In der Chytra **Kat. 484** wurde, ohne weitere Beigaben, ein Kind bestattet; zum Fundkontext s. JAROSCH-REINHOLDT 2009, 62 G 17. Die beiden Chytrai **Kat. 484. 485** sind sicherlich noch deutlich vor den aus Athen bekannten Chytrai des dritten und vierten Viertels des 7. Jhs. (s. Anm. 807) einzuordnen und wohl auch etwas vor Beispielen der beginnenden frühkorinthischen Periode aus Korinth: AMYX und LAWRENCE 1975, 155 An291. An301 Taf. 82. 111 (nach der Abbildung zu schließen könnte es sich m. E. bei diesen beiden Gefäßen um äginetische Erzeugnisse handeln); vgl. auch eine weitere Chytra aus Korinth aus einem gestörten Kontext: DICKEY 1992, A-133 Taf. 82b (für den Hinweis auf dieses Gefäß danke ich S. Strack). Die mittelgeometrischen Chytrai aus Korinth (s. Anm. 806) unterscheiden sich dagegen von **Kat. 484** und **Kat. 485** in ihrem Stil deutlich durch einen sphärischen, breiter proportionierten Gefäßkörper, durch eine geschlosseneren Kontur und Daumeneindrücke am Henkelansatz.

Die Außenfläche von **Kat. 485** ist sorgfältig geglättet und vollständig mit unregelmäßigen feinen Kerben überzogen, und an der Innenseite des Schulterbereiches finden sich mit einem dünnen Stab gezogene, dichte Zickzacklinien: Dies könnten Vorformen der Streifenpolitur der Außenfläche bzw. der Verstreichung der Innenseite sein. **Kat. 484** ist außen sehr sorgfältig streifenpoliert, während an der Innenseite noch gut die Spuren von der Herstellung mit der Hand zu sehen sind. Zwei in Athen zutage gekommene äginetische Chytrai des späteren 7. Jhs.⁸¹¹ sind ebenfalls mit der Hand gefertigt, relativ dickwandig und schwer; sie sind außen dicht mit vertikalen Politurstreifen überzogen, und man kann Ansätze der erst im folgenden Jahrhundert perfektionierten Technik des Verstreichens der Innenfläche erkennen.⁸¹² Bei den beiden Chytrai **Kat. 463. 464** (Taf. 43. 106), die um die Mitte oder in das dritte Viertel des 6. Jhs. datiert werden können, finden sich bereits jene Herstellungstechniken kombiniert, die vor allem in der folgenden Zeit charakteristisch für die äginetische ‚Kochkeramik‘ sein werden: Dies sind zum einen das sorgfältige Verstreichen der Innenseite des Gefäßkörpers und das anschließende Anfügen des oberen Teils auf der Drehscheibe, zum anderen das Glätten und streifige Polieren der Außenfläche. Eine Vorstellung vom Aussehen der einfachen Chytra um 480/70 bzw. um 430/20 können die beiden vollständig erhaltenen Beispiele **Kat. 50** (Taf. 5. 75) und **Kat. 132** (Taf. 17. 84) geben. Der in die zweite Hälfte des 4. Jhs. datierte Fehlbrand FG 308 zeigt, dass in Ägina auch zu dieser Zeit noch einfache Chytrai ohne Deckelleiste hergestellt wurden: Soweit die im Block verbackenen und verdrückten, kleinformatigeren Gefäße **Kat. 488–493** (Taf. 49. 113–115) eine Rekonstruktion ihrer ursprünglichen Form zulassen, erscheinen sie eher hoch proportioniert und sackartig mit einer steilen, wenig akzentuierten Schulter und einer kantig verdickten Lippe.

Eine detaillierte stilistische Entwicklung dieser sehr langlebigen und kaum modischen Strömungen unterworfenen Form ist schwer nachzuvollziehen. Besonders für das 7. und frühere 6. Jh. sind bislang zu wenig Beispiele bekannt, um eine konsequente Abfolge erkennen zu können. Nur sehr allgemein lässt sich an den äginetischen Erzeugnissen eine Tendenz feststellen von den höher proportionierten Gefäßen des 7. Jhs. mit kugeligem Körper, hohem Hals, einfach ausgestelltem Rand und flach gewölbtem Henkel zu den breiteren, strafferen Formen des 5. Jhs. mit flacheren Schultern, einem deutlicher profilierten Rand und stärker gewölbten Henkeln. Während die frühen Beispiele aus dem 7. Jh. mit einem maximalen Durchmesser von etwa 24 bis 28 Zentimetern relativ groß sind, geht der Trend in der Folgezeit zu deutlich kleineren Ausführungen mit einem Durchmesser meist um die 11 bis 16 Zentimeter im 5. Jh.; größere Beispiele wie **Kat. 368** mit einem Durchmesser von etwa 24 Zentimetern bleiben nun eher selten. Vielleicht hatten sich kleinere Gefäße als besser geeignet erwiesen für die Verwendung über dem Feuer, sei es, dass sich auf diese Weise der Inhalt effizienter erhitzen ließ, dass aufgrund der geringeren Wandstärke die durch den thermischen Schock entstehende Bruchgefahr geringer oder dass einfach nur die Handhabung leichter war. Möglicherweise ging diese Entwicklung aber auch mit einer Differenzierung der Kochmethoden einher, indem man für das Zubereiten größerer Stücke andere Gefäßformen verwendete.⁸¹³ Die markante Profilierung des Schulterknicks der beiden Chytrai **Kat. 50. 51** (Taf. 5. 75) aus einem um 480/70 datierten Kontext begegnet vor allem bei kleinformatigen Ausführungen der ersten Hälfte des 5. Jhs.,⁸¹⁴ lässt sich aber auch bei größeren Beispielen dieser Zeit feststellen.⁸¹⁵ Die Chytrai der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts, wie etwa **Kat. 132** (Taf. 17. 84) und **Kat. 368** (Taf. 35. 100), weisen dagegen im Allgemeinen eine gerundete Umrisslinie auf.⁸¹⁶ In der

⁸¹¹ S. Anm. 807.

⁸¹² S. dazu Anm. 793.

⁸¹³ S. u.a. RICE 1987, 369 zum Einfluss der Gefäßgröße auf die Bruchigenschaften eines Kochtopfes; BOOKIDIS 1993, 53 bringt das häufige Auftreten von kleinformatigen Töpfen im Heiligtum von Demeter und Kore in Korinth mit bestimmten Gerichten in Zusammenhang, die nur in kleineren Mengen konsumiert wurden.

⁸¹⁴ S. auch **Kat. 166** (Taf. 20) aus einem zwischen dem frühen zweiten und dem dritten Viertel des 5. Jhs. datierten Kontext; ROBERTS 1986, 59 Nr. 386 Taf. 12 („Kontext ca. 520–480“); KNIGGE 1976, 143 Nr. 239, 4 Taf. 78, 6 („Kontext 2. Viertel 5. Jh.“); BOULTER 1953, 95 Nr. 116 („Kontext ca.

460–440“); vgl. auch eine Chytra unbekanntem Fundorts, die für äginetisch gehalten und in das frühe 5. Jh. datiert wird; HAYES 1992, 165 Nr. 205 Abb. 205; vgl. aber auch ein Beispiel aus einem 433/32 datierten Kontext: KNIGGE 1972, 604 Nr. 18 Abb. 23, 4. 24, 4.

⁸¹⁵ S. z.B. SPARKES und TALCOTT 1970, 371 Nr. 1927 Taf. 93 („Kontext ca. 500–480“; zur äginetischen Herkunft dieser Chytra s. KLEBINDER-GAUSS und STRACK in Vorbereitung); LYNCH 2011, 281 Nr. 184 Abb. 144 („Kontext 525–480“; der Beschreibung nach könnte es sich bei dieser Chytra m. E. ebenfalls um ein äginetisches Erzeugnis handeln).

⁸¹⁶ S. Kapitel III.3.5 zu **Kat. 132** und Kapitel VI.2.7 zu **Kat. 368** mit weiteren Verweisen.

Zeit nach dem dritten Viertel des 5. Jhs. fehlen in Kolonna ausreichende Belege, um die Entwicklung der Form gut weiter verfolgen zu können. Der sackartige Umriss der im Fehlbrand FG 308 verbackenen Chytrai **Kat. 488. 492** (Taf. 49. 115) entspricht jener Tendenz, welche sich ab der zweiten Hälfte des 4. Jhs. auch an anderen Fundorten abzuzeichnen beginnt.⁸¹⁷

Einfache Chytrai mit zwei vertikalen Bandhenkeln zählten zu den weniger gebräuchlichen Erzeugnissen der äginetischen Töpferwerkstätten. In Kolonna selbst ist die Form bislang nur mit einigen wenigen möglichen Fragmenten (**Kat. 184** Taf. 21; **Kat. 366. 367** Taf. 35) aus Kontexten des späten zweiten bis frühen vierten Viertels des 5. Jhs. belegt. Ein vollständiges Beispiel äginetischer Herkunft von der Athener Agora zeigt, dass diese Chytrai eine flachere Schulter und ein wesentlich größeres Fassungsvermögen hatten.⁸¹⁸ Ihr deutlich selteneres Vorkommen mag damit zusammenhängen, dass Gefäße dieser Größe über dem Feuer schwieriger zu handhaben bzw. bruchgefährdeter waren oder sich beim Erhitzen als weniger effizient erwiesen.

4.2. Chytrai mit Deckelleiste

Rundbodige Chytrai mit Deckelleiste sind in Kolonna selbst bislang nur sehr selten in vollständigerem Zustand und erst in Kontexten ab dem dritten Viertel des 5. Jhs. (z. B. **CKOL 102** Taf. 51. 116) auf uns

gekommen.⁸¹⁹ Die Tatsache, dass beinahe alle auf der Athener Agora gefundenen frühen Beispiele dieser Form äginetische Erzeugnisse sind, zeigt jedoch, dass es äginetische Töpferwerkstätten waren, welche die Chytra mit Deckelleiste zwischen dem späten 6. Jh. und dem zweiten Viertel des 5. Jhs. in Athen einführen.⁸²⁰ Chytrai mit Deckelleiste wurden auch im weiteren Verlauf des 5. Jhs. aus Ägina nach Athen importiert, bis sie im letzten Viertel dieses Jahrhunderts durch im Stil unmittelbar vergleichbare attische Ausführungen ersetzt wurden.⁸²¹

Die Entwicklung dieser Gefäßform in klassischer Zeit lässt sich anhand der Beispiele aus Athen relativ gut verfolgen:⁸²² Die Ausführungen der ersten Hälfte des 5. Jhs. haben eine weite Öffnung, einen relativ niedrigen Rand mit schmaler Deckelleiste und auf der Schulter eine breite, durchgehend offene Tülle; die zunächst noch eher schweren Horizontalhenkel sind weit außen, etwa auf Höhe des maximalen Gefäßdurchmessers angebracht und nicht über den Rand hinaus hochgezogen.⁸²³ Bereits um die Mitte des 5. Jhs. zeichnet sich eine Tendenz ab, die in der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts zu einer engeren Mündung, einem höheren Rand mit innen weiter vorkragender Deckelleiste und zu einer schmäleren, nicht mehr durchgängigen Tülle führt; die weniger schweren Henkel sind nun weiter oben an der Schulter angebracht und über den Rand hochgezogen.⁸²⁴

⁸¹⁷ Vgl. z. B. SPARKES und TALCOTT 1970, 372 Nr. 1931 („Kontext ca. 350–320“). Nr. 1932 („Kontext ca. 330–305“) Taf. 93; zur attischen Herkunft dieser beiden Gefäße s. KLEBINDER-GAUSS und STRACK in Vorbereitung; zur weiteren Entwicklung der einfachen Chytra s. ROTROFF 2006, 167–169; STRAETMAN 1994, 121.

⁸¹⁸ Zur Form s. SPARKES und TALCOTT 1970, 224 mit Anm. 6; vgl. ebenda 371 Taf. 93 Nr. 1928 („Kontext ca. 460–440“); s. KLEBINDER-GAUSS und STRACK in Vorbereitung zur äginetischen Herkunft dieses Gefäßes).

⁸¹⁹ **CKOL 102** stammt aus einem in das zweite bis dritte Viertel des 5. Jhs. datierten Kontext und ist nach stilistischen Kriterien am besten im dritten Viertel des 5. Jhs. anzusetzen: vgl. eine Chytra aus dem im dritten Viertel des 5. Jhs. gesunkenen Schiffswrack von Tektaş Burnu (CARLSON 2003, 593 Abb. 21) und ein Beispiel aus einem zwischen 460 und 420 datierten Kontext aus Korinth (PEASE 1937, 304 Nr. 205 Abb. 36), das nach eigener makroskopischer Analyse ein äginetisches Erzeugnis ist; zur naturwissenschaftlichen Analyse von **CKOL 102** s. auch Kapitel IX.1.2.2; zu weiteren Beispielen aus dem dritten Viertel des 5. Jhs. s. Kapitel VI.2.7 **Kat. 369. 370** (Taf. 35).

⁸²⁰ S. SPARKES und TALCOTT 1970, 372 Nr. 1943. 1944. 1947 (alle „Kontext ca. 520/490“). Nr. 1949 („Kontext bis ca. 480“) Taf. 94; KLEBINDER-GAUSS und STRACK in Vorbereitung zur äginetischen Herkunft dieser Gefäße; LYNCH

2011, 283f. Nr. 187 Abb. 146 („Kontext 525–480“; ebenda zur vermuteten Herkunft aus Ägina).

⁸²¹ S. dazu auch KLEBINDER-GAUSS und STRACK in Vorbereitung; zum Einbruch äginetischer Importe in Athen s. auch weiter oben in diesem Kapitel X.2; s. auch zwei nach eigener makroskopischer Analyse attische Erzeugnisse dieser Form aus dem letzten Viertel des 5. Jhs. vom Athener Kerameikos, welche die stilistische Nähe zu den äginetischen Vorbildern deutlich machen: KNIGGE 2005, 151 Nr. 309. 310 Taf. 85.

⁸²² S. dazu SPARKES und TALCOTT 1970, 225f.; HEIMBERG 1982, 74. 76.

⁸²³ Vgl. z. B. SPARKES und TALCOTT 1970, 372f. Nr. 1947 („Kontext ca. 520–490“). 1951 („Kontext ca. 470–460“). 1952 („Kontext ca. 460–440“) Taf. 94; s. KLEBINDER-GAUSS und STRACK in Vorbereitung zur äginetischen Herkunft dieser Beispiele. Ein Fragment aus einem ca. zwischen 475 und 425 datierten Kontext der Athener Agora kann nicht weit nach der Mitte des 5. Jhs. datiert werden: ROTROFF und OAKLEY 1992, 121 Nr. 325 Abb. 25 Taf. 58; LYNCH 2011, 283f. Nr. 187 Abb. 146 („Kontext 525–480“); 154f. mit der Erwähnung einer offenen Ausgusstülle.

⁸²⁴ Vgl. z. B. CARLSON 2003, 593 Abb. 21, PEASE 1937, 304 Nr. 205 Abb. 36 und TALCOTT 1935, 513 Nr. 80 Abb. 26 aus Kontexten des dritten Viertels des 5. Jhs.; SPARKES und TALCOTT 1970, 373 Nr. 1953–1955 Taf. 94 aus ca. 425 bis 400

Zumindest ab dem späteren 5. Jh. ist in Ägina zudem eine Variante mit markanten Knicken in der Wand unterhalb der kurzen Schulter und oberhalb des gewölbten Bodens belegt.⁸²⁵

Nach dem 5. Jh. war die Chytra mit Deckelleiste zunehmend weniger in Gebrauch und wurde offensichtlich von der flacheren Lopas abgelöst. Dass die Form auf Ägina aber nach wie vor hergestellt wurde, belegen die Fragmente **CKOL 85. 87** (Taf. 51. 116) sowie die im Fehlbrand FG 308 verbackenen Beispiele **Kat. 494–498** (Taf. 49. 50. 113–115). Eine konsequente Entwicklung lässt sich in dieser Zeit jedoch kaum verfolgen, da besonders aus der ersten Hälfte des 4. Jhs. nur relativ wenig Funde bekannt sind und diese in ihrem Stil stärker variieren.⁸²⁶ Der Fehlbrand FG 308 zeigt, dass in Ägina gleichzeitig zwei verschiedene Varianten der Chytra mit Deckelleiste hergestellt wurden, nämlich jene mit gerundeter Schulter und einfach profiliertem Rand (**Kat. 494. 496** Taf. 49) und jene, bei der die kurze Schulter auf Höhe der Henkel winkelig vom Gefäßkörper abgesetzt und der Rand an der Oberseite durch eine Rille profiliert ist (**Kat. 495. 497** Taf. 49. 50). Im Verlauf des 4. Jhs. wurde die Tülle, die vermutlich ohnehin schon lange keine praktische Funktion mehr hatte, vollständig aufgegeben,⁸²⁷ wie dies auch ihr Fehlen bei der Chytra **Kat. 494** bestätigt. Der Rand ist im 4. Jh. häufig

etwas niedriger und mit einer schmälere Deckelleiste ausgestattet als noch in der zweiten Hälfte des 5. Jhs.; seine Oberseite kann nun, wie im Fall von **Kat. 495** und **497**, auch mit einer Rille versehen sein.⁸²⁸ Die Henkel der im Fehlbrand verbackenen Gefäße haben einen facettierten Querschnitt, während sie im 5. Jh. gewöhnlich rundstabig gebildet sind.

Nach dem 4. Jh. entwickelt sich in Athen eine lokale Version der Chytra mit Deckelleiste weiter, die sich in Form, Scherbenqualität und Herstellungsweise jedoch deutlich von den Beispielen früherer Zeit unterscheidet.⁸²⁹ In Kolonna ist diese Phase bislang nicht fassbar.

4.3. Lopades

Mit zu den gebräuchlichsten Formen von ‚Kochkeramik‘ der zweiten Hälfte des 5. Jhs. zählen Lopades,⁸³⁰ niedrige offene Töpfe mit gewölbtem Boden, zwei hochgezogenen Horizontalhenkeln, Deckelleiste und einer normalerweise geschlossenen Ausgusstülle.⁸³¹

Die kanonische Form der Lopas kommt im dritten Viertel des 5. Jhs. auf: Funde dieser Zeit sowohl aus Kolonna (**Kat. 188. 371–373**) als auch von der Athener Agora⁸³² zeigen, dass es wiederum äginetische Töpferwerkstätten waren, welche die Lopas in dieser Region verbreiteten. Wie bei den Chytrai mit

datierten Kontexten und KLEBINDER-GAUSS und STRACK in Vorbereitung zur äginetischen Herkunft dieser Gefäße; KNIGGE 2005, 151 Nr. 309. 310 Taf. 85 aus Kontexten des vierten Viertels des 5. Jhs. und hier Anm. 821 zur attischen Herkunft dieser beiden Gefäße; vgl. auch eine Chytra mit Deckelleiste und zwei vertikalen Bandhenkeln aus einem 433/32 datierten Kontext: KNIGGE 1972, 603 Nr. 16 Abb. 23, 4. 24, 4.

⁸²⁵ SPARKES und TALCOTT 1970, 373 Nr. 1953 Taf. 94 Abb. 18 („Kontext ca. 425–400“; zur äginetischen Herkunft dieses Gefäßes s. KLEBINDER-GAUSS und STRACK in Vorbereitung); PAPASTAVROU 2006, 95f. Nr. 123-37 Taf. 39 zu einem ihrer Meinung nach lokalen Beispiel aus einem Grab, das seinen Beigaben nach zu urteilen über einen längeren Zeitraum von der zweiten Hälfte des 6. Jhs. bis etwa in das späte 5./frühe 4. Jh. benutzt wurde.

⁸²⁶ Vgl. die in ihrem Stil z. T. sehr unterschiedlichen Beispiele des 4. Jhs. u. a. bei SPARKES und TALCOTT 1970, 373 Nr. 1956 Taf. 94 („Kontext ca. 350–310“; zur attischen Herkunft dieses Gefäßes s. KLEBINDER-GAUSS und STRACK in Vorbereitung); KNIGGE 2005, 208 Nr. 770 Abb. 49 Taf. 126; 221 Nr. 905 Taf. 136 („Kontexte 2. Viertel 4. Jh.“); vgl. auch eine Variante mit einem vertikalen und zwei horizontalen Henkeln: SPARKES und TALCOTT 1970, 373 Nr. 1957 Taf. 94 („Kontext ca. 375–350“; s. KLEBINDER-GAUSS und STRACK in Vorbereitung zur attischen Herkunft dieses Gefäßes).

⁸²⁷ S. dazu auch SPARKES und TALCOTT 1970, 226 mit Anm. 12; HEIMBERG 1982, 75; ROTROFF 2006, 173.

⁸²⁸ Vgl. **CKOL 85** (Taf. 51. 116) aus einem zwischen ca. 300 und der ersten Hälfte des 2. Jhs. datierten Kontext und zwei um 300 datierte Gefäße aus Korinth: EDWARDS 1975, 121 Nr. 649 Taf. 27. 61; 124 Nr. 657 Taf. 28. 61.

⁸²⁹ S. ROTROFF 2006, 173f.

⁸³⁰ Zur Bezeichnung s. AMYX 1958, 197 Anm. 74; 210 Anm. 76; SPARKES 1962, 130f.; SPARKES und TALCOTT 1970, 227 mit Anm. 1.

⁸³¹ Zur Diskussion über eine mögliche Funktion der verschlossenen Ausgusstüllen s. Anm. 827 und EDWARDS 1975, 125 zu Nr. 676.

⁸³² Zu frühen äginetischen Beispielen von der Athener Agora s. SPARKES und TALCOTT 1970, 373f. Nr. 1960. 1971 Taf. 95 sowie KLEBINDER-GAUSS und STRACK in Vorbereitung zur Herkunft dieser Funde. In einer zwischen 460 und 440 datierten Brunnenverfüllung von der Athener Agora kommen Lopades noch nicht vor: BOULTER 1953. In einem zwischen 475 und 425 datierten Kontext sind Lopades kaum belegt: ROTROFF und OAKLEY 1992, 29. In einem um 440–425 datierten Brunnen sind sie bereits mehrfach vertreten: TALCOTT 1935, 495 Abb. 16, 78. 79 (letztere Lopas entspricht SPARKES und TALCOTT 1970, 373f. Nr. 1960 Taf. 95 und ist, wie weiter oben bereits erwähnt, äginetischer Herkunft). Allgemein zur Entwicklung der Form s. SPARKES und TALCOTT 1970, 227f.; ROTROFF 2006, 179f. Form 1.

und ohne Deckelleiste werden in Athen auch im Fall der Lopas ab dem vierten Viertel des 5. Jhs. äginetische Importe durch formgleiche attische Erzeugnisse abgelöst.⁸³³ Die klassische Form der Lopas bleibt während des restlichen 5. Jhs. und durch das ganze 4. Jh. hindurch mit leichten stilistischen Veränderungen in Verwendung: Im Laufe der Zeit wird der Rand im Verhältnis zur Beckenhöhe niedriger, und die Schulter biegt häufig winkelig zum gewölbten Boden um. Der Rand, der bei den frühen Beispielen aus dem dritten Viertel des 5. Jhs. noch gerade ist (**Kat. 188** Taf. 22; **Kat. 371–373** Taf. 35. 100), zeigt ab dem späten dritten bis frühen vierten Viertel des 5. Jhs. (**Kat. 133. 134** Taf. 17) bis in das dritte Viertel des 4. Jhs. hinein (**CKOL 103. 106** Taf. 52. 116) einen zunehmend kräftigeren S-förmigen Schwung.⁸³⁴ Ab der zweiten Hälfte des 4. Jhs. wird der Rand massiver und gerade mit einer deutlich weniger vorkragenden Deckelleiste (**Kat. 499–502** Taf. 50.113–115).⁸³⁵ Die Ausgusstülle hat man nun völlig aufgegeben. Das vermutlich um die Mitte oder in die beginnende zweite Hälfte des 4. Jhs. zu datierende Fragment **CKOL 106** und **Kat. 499–502** aus dem in die zweite Hälfte des 4. Jhs. datierten Fehlbrand FG 308 sind die bislang jüngsten Belege für eine äginetische Produktion von Lopades. In Athen

lässt sich die klassische Form der Lopas wahrscheinlich bis in das erste Viertel des 3. Jhs. verfolgen und wird dann durch eine hellenistische Version ersetzt, die zumindest bis zur Mitte des 2. Jhs. in Verwendung ist.⁸³⁶ In Kolonna konnte bislang kein jüngerer Typ nachgewiesen werden.

4.4. Deckel

Mit dem vermehrten Aufkommen von Lopades und Pfännchen mit Deckelleiste ab dem dritten Viertel des 5. Jhs. nimmt auch die Zahl der Deckel zu. So gehört der Großteil der in Kolonna gefundenen flach gewölbten Deckel mit unprofilierem Rand und einem kleinen, oft unregelmäßigen zapfenförmigen Knauf in die zweite Hälfte des 5. Jhs. (**Kat. 194–198** Taf. 23. 88; **Kat. 375. 376** Taf. 35. 100; **CKOL 124. CKOL 125** Taf. 52. 117); ein früheres Beispiel stammt aus einem um 480/70 datierten Kontext (**Kat. 67** Taf. 6).⁸³⁷ Die Oberseite der Deckel ist gewöhnlich sorgfältig geglättet und häufig zusätzlich streifig poliert. Einfache Deckel dieser Art waren im 5. Jh. weit verbreitet, so etwa auch in Athen oder Korinth.⁸³⁸ Die Entwicklung des 4. Jhs. führt zu präziser profilierten, kräftigeren Knäufen mit einem höheren, zylindrischen Stiel und einem kalottenförmigen Abschluss (**Kat. 504** Taf. 50. 113).⁸³⁹ Wie der Fehlbrand FG 308

⁸³³ Dazu KLEBINDER-GAUSS und STRACK in Vorbereitung; vgl. z. B. eine äginetische Lopas aus einem um 440/25 datierten Kontext mit einem attischen Beispiel aus einem Kontext des vierten Viertels des 5. Jhs.: SPARKES und TALCOTT 1970, 373f. Nr. 1960. 1966 Taf. 95; zur deren Herkunft s. KLEBINDER-GAUSS und STRACK in Vorbereitung.

⁸³⁴ Vgl. z. B. Lopades mit geradem Rand bei SPARKES und TALCOTT 1970, 373 Nr. 1960 Taf. 95 („Kontext ca. 440–425“) und EDWARDS 1975, 126 Nr. 676 Taf. 29 („Kontext 460–420“) mit jüngeren Lopades mit geschwungenem Rand bei JONES *et al.* 1962, 99 Nr. 82 Abb. 11 („Kontext Ende 3. bis Ende 4. Viertel 5. Jh.“) und SPARKES und TALCOTT 1970, 373 Nr. 1962 Abb. 18 („Kontext ca. 400–380“). Nr. 1963 Taf. 95 („Kontext ca. 375–350“). **CKOL 106** stammt aus einem Kontext der zweiten Hälfte des 4. Jhs., kann aber sicherlich noch um die Mitte oder an den Beginn der zweiten Hälfte des 4. Jhs. gesetzt werden; vgl. z. B. RUDOLPH 1974, 122 Nr. 52. 53. 56 Abb. 5 („Kontext nicht später als 3. Viertel 4. Jh.“); JONES *et al.* 1973, 386–389 Nr. 110–113 Abb. 11 („Kontext 3. Viertel 4. Jh. bis 1. Viertel 3. Jh.“). Der Fundkontext der Lopas **CKOL 103** ist unklar, sie ist jedoch vermutlich ähnlich wie **CKOL 106** zu datieren.

⁸³⁵ S. Anhang I.2 mit Anm. 981.

⁸³⁶ Zur späten Entwicklung der klassischen Lopas und zu den nachfolgenden Formen s. ROTROFF 2006, 178–186.

⁸³⁷ Deckel mit flacher Unterseite, die nach Funden von der Athener Agora zu Chytrai mit Deckelleiste gehörten, kom-

men in Kolonna bislang nicht vor; s. SPARKES und TALCOTT 1970, 226 Nr. 1953 Abb. 18; 227f.

⁸³⁸ Aus dem Aphaia-Heiligtum von Ägina: H. THIERSCH in: FURTWÄNGLER 1906, 442 Nr. 76 Taf. 122, 37; aus Athen: SPARKES und TALCOTT 1970, 227f. 374 Nr. 1977. 1978 Taf. 95 („Kontext ca. 520/490“ bzw. „Kontext ca. 480–450“; zur äginetischen Herkunft dieser beiden Deckel s. KLEBINDER-GAUSS und STRACK in Vorbereitung); BOULTER 1953, 95 Nr. 114 Taf. 35 („Kontext ca. 460–440“); KNIGGE 2005, 151f. Nr. 315 Taf. 85 („Kontext 4. Viertel 5. Jh.“). Aus Korinth: PEASE 1937, 304 Nr. 209 Abb. 36 („Kontext 460–420“; s. dazu EDWARDS 1975, 129f. Nr. 689 Taf. 31. 62, der darauf hinweist, dass dieser Deckel das bislang einzige Beispiel dieser Form mit Streifenpolitur an der Oberseite ist).

⁸³⁹ Vgl. z. B. SPARKES und TALCOTT 1970, 374 Nr. 1980 Taf. 95 („Kontext ca. 350–325“; zur attischen Herkunft s. KLEBINDER-GAUSS und STRACK in Vorbereitung); KNIGGE 2005, 200 Nr. 694 Taf. 120; 208 Nr. 772 Taf. 126; 222 Nr. 907 Taf. 135; 226f. Nr. 964 Taf. 140 aus Kontexten des vierten Viertels des 4. Jhs.; KOVACOVICS 1990, 19 Nr. 21, 21 Taf. 32, 2 („Kontext Anfang 4. Viertel 4. Jh.“); MILLER 1974, 238 Nr. 55 Taf. 33 („Kontext spätes 4./frühes 3. Jh.“); SCHLÖRB-VIERNEISL 1966, 96 Nr. 171, 18 Beil. 59, 6 („Kontext frühes 4. Viertel 4. Jh.“); THOMPSON 1934, 325 Nr. A58 Abb. 8 („Kontext Wende 4./3. Jh.“); JONES *et al.* 1973, 389 Nr. 120 Abb. 11 („Kontext 4. Viertel 4. Jh. bis 1. Viertel 3. Jh.“).

aus Ägina zeigt, wurden die Deckel zusammen mit den jeweils zugehörigen Lopades gebrannt.⁸⁴⁰

Gelegentlich kommen im 5. Jh. auch aufwändiger gestaltete Deckel vor, wie etwa **Kat. 377** (Taf. 35) mit einem hohlen, konischen Knauf⁸⁴¹ oder **Kat. 135** (Taf. 17. 84) und **Kat. 378** (Taf. 35) mit einem vertikal umbiegenden Rand.⁸⁴² Hohe zylindrische Deckel wie **Kat. 66** (Taf. 6) dienten vermutlich als Verschluss von Flaschen oder Amphoriskoi mit geradem, unprofilierendem Rand in der Art von **Kat. 39** (Taf. 3. 73).⁸⁴³

4.5. Schüsseln

Wie bereits weiter oben erwähnt wurde, stellten die äginetischen Werkstätten der archaischen und klassischen Zeit fast ausschließlich ‚Kochkeramik‘ her. Aus diesem Grund sind in Kolonna auch kleine Schüsseln und Lekanen dieser Scherbenqualität relativ gebräuchlich, während man an anderen Orten, wie etwa in Athen und Korinth, dafür andere Keramikgattungen bevorzugte.⁸⁴⁴

Schüsseln wie **Kat. 387**⁸⁴⁵ (Taf. 36. 101) und **CKOL 109**⁸⁴⁶ (Taf. 53. 116) mit kantig verdicktem Rand und streifig polierter Innenseite wurden nach Ausweis der Brandspuren ebenfalls über das Feuer gestellt und sind vermutlich mit einem gewölbten Boden zu ergänzen. Das weite Becken **CKOL 122** (Taf. 53. 117), auf dessen relativ schmalem Rand keine Stege angebracht waren, könnte wie die Escharai mit einer zylindrischen Basis ausgestattet gewesen sein und als Behältnis für Kohlen gedient haben. Bei anderen, unterschiedlich geformten Schüsseln dieser Scherbenqualität lässt das Fehlen von Brandspuren eher auf eine Verwendung zum Mischen oder Servie-

ren von Speisen schließen, wie etwa bei den kleineren, mitunter sorgfältiger profilierten Gefäßen **Kat. 466** (Taf. 43), **Kat. 384** (Taf. 36) und dem Schälchen **Kat. 393** (Taf. 37) mit schmalen Stegen auf dem Rand, aber auch bei großen steilwandigen Schüsseln mit außen vorkragendem, geradem Rand und unterschiedlich gebildeten Griffen. Diese großen, steilwandigen Schüsseln sind vom späten ersten bis zum frühen vierten Viertel des 5. Jhs. belegt:⁸⁴⁷ **Kat. 64** (Taf. 6. 76) aus einem um 480/70 datierten Kontext ist innen sorgfältig streifig poliert, während bei den jüngeren Beispielen die Innenfläche meist fein geglättet und mit einem dünnen roten Überzug versehen ist (**Kat. 136. 137** Taf. 17. 84; **Kat. 383** Taf. 36; **CKOL 110** Taf. 53. 116). Der kleine Becher mit vertikalem Schlaufenhenkel **Kat. 385** (Taf. 36) könnte als Schöpf-
löffel verwendet worden sein.

4.6. Siebe

Kat. 386 (Taf. 36. 100) ist unter der lokalen ‚Kochkeramik‘ aus Kolonna das bislang einzige Beispiel eines Siebes.⁸⁴⁸ Das generell sehr seltene Vorkommen dieser Form in Keramik lässt annehmen, dass man dafür gewöhnlich stabilere Materialien, wie etwa Metall, bevorzugte. Die Siebe konnten zum Abgießen von gekochten Speisen oder zum Trocknen von vorher abgespülten Nahrungsmitteln verwendet werden; letzteres lässt auch die verbrannte Unterseite von **Kat. 386** vermuten.⁸⁴⁹ Die Form bleibt über lange Zeit hin relativ konservativ, wie der Vergleich des äginetischen Beispiels aus einem Kontext des dritten Viertels des 5. Jhs. mit einem deutlich jüngeren Sieb von der Athener Agora zeigt.⁸⁵⁰

⁸⁴⁰ S. dazu Anhang I.1 zu den im Fehlbrand verbackenen Gefäßen.

⁸⁴¹ Vgl. SPARKES und TALCOTT 1970, 374 Nr. 1979 Taf. 95 („Kontext ca. 425–400“; zur attischen Herkunft s. KLEBINDER-GAUSS und STRACK in Vorbereitung); s. auch KNIGGE 2005, 140 Nr. 229 Taf. 75 („Kontext 430/20“) zum Deckel einer Lopas, dessen konischer Knauf mit einer Abzugsöffnung versehen ist.

⁸⁴² Vgl. einen Deckel mit dieser Randform aus dem späten 5. Jh. aus Kythera: COLDSTREAM 1972, 165 Nr. 81 Abb. 49.

⁸⁴³ Vgl. auch den eventuell zu **Kat. 39** gehörigen Deckel **Kat. 40** (Taf. 3), beide aus einem hellen, der äginetischen ‚Kochkeramik‘ verwandten lokalen Material; vgl. auch einen Amphoriskos klassischer Zeit aus Thera, der mit einem vollständig erhaltenen Deckel dieser Art *in situ* gefunden wurde: ZAPHEIROPOULOU 1965, 185 Taf. 230b; DAUX 1966, 918 Abb. 2.

⁸⁴⁴ S. SPARKES und TALCOTT 1970, 212.

⁸⁴⁵ Vgl. z. B. eine besser erhaltene große, sehr flache Schüssel bzw. Pfanne mit gerundetem Boden und zwei Horizontalhenkeln aus einem um 300 datierten Kontext von der Athener Agora: SPARKES und TALCOTT 1970, 375 Nr. 1988 Taf. 96; zur attischen Herkunft dieses Gefäßes s. KLEBINDER-GAUSS und STRACK in Vorbereitung.

⁸⁴⁶ Vgl. z. B. SPARKES und TALCOTT 1970, 359 Nr. 1739 Taf. 81 („Kontext ca. 525–500“); zur attischen Herkunft dieser Schüssel s. KLEBINDER-GAUSS und STRACK in Vorbereitung.

⁸⁴⁷ S. auch Kapitel II.3.8 zu **Kat. 64** und Kapitel IX.1.2.2 zu **Kat. 64/CKOL 107. CKOL 110. CKOL 122**; vgl. auch Schüsseln verschiedener Art aus dem Aphaia-Heiligtum von Ägina: H. THIERSCH in: FURTWÄNGLER 1906, 444 Taf. 123, 9. 10.

⁸⁴⁸ Zu **Kat. 386** s. auch Kapitel IX.1.2.2 unter **CKOL 130**.

⁸⁴⁹ Zu Form und Verwendung s. SPARKES und TALCOTT 1970, 231; SPARKES 1962, 132; AMYX 1958, 261–264 bes. 262.

⁸⁵⁰ SPARKES und TALCOTT 1970, 376 Nr. 2009 Abb. 18 Taf. 96 („Kontext ca. 375–340“; zur attischen Herkunft s. KLEBINDER-GAUSS und STRACK in Vorbereitung); vgl. auch KNIGGE 2005, 159 Nr. 376 Abb. 48 Taf. 91 („Kontext 4. Viertel 5. Jh.“).

4.7. Pfannen, Escharai, Grillroste und -platten, Öfen und Herde

Der hohe Anteil von Öfen, Herden, Grill- und Bratgeräten verschiedener Art an der lokalen ‚Kochkeramik‘ macht deutlich, dass sich die dafür verwendeten Rohstoffe als gut geeignet für Utensilien dieser Art erwiesen.

Seichte rundbodige Pfannen wie **Kat. 389** (Taf. 37) mit vertikalem Schlaufenhenkel wurden vermutlich zum Rösten verwendet. Die vollständige Form ist in Kolonna bislang nicht überliefert, jedoch von der Athener Agora und aus Korinth gut bekannt, wo sie zumindest ab dem späten 6./frühen 5. Jh. bis in das dritte Viertel des 4. Jhs. auftritt.⁸⁵¹ Zu seichten Röstpfannen dieser Art gehören vermutlich zahlreiche Randfragmente aus Kontexten des frühen bis späteren 5. Jhs., die an der Innenseite Streifenpolitur sowie an der Innen- und Außenseite Feuerspuren aufweisen und zudem mit einem Durchmesser von 21 bis 35 Zentimetern gewöhnlich relativ groß sind (**Kat. 63** Taf. 6; **Kat. 388** Taf. 37; **CKOL 111** Taf. 53. 116). Lopadia – rundbodige Pfännchen mit vertikalem Schlaufenhenkel und Deckelleiste an der Innenseite – kamen in Kolonna bislang in Kontexten der Mitte und des dritten Viertels des 5. Jhs. zutage (**Kat. 165** Taf. 20; **Kat. 374** Taf. 35), und auch in Athen und Korinth ist die Form spätestens ab etwa der Mitte des 5. Jhs. belegt.⁸⁵²

Zu den charakteristischsten Formen der äginetischen ‚Kochkeramik‘ zählen im 5. Jh. Kohlebecken in der Art von **CKOL 121** (Taf. 53. 117), sog. Escharai.⁸⁵³ Damit bezeichnet man große, seichte Becken mit zwei horizontalen Henkeln und einem breiten Rand, auf dessen gerader Oberseite jeweils in der Mitte zwischen den beiden Henkeln ein länglicher Steg mit konkaver Oberseite angebracht ist. Das Becken steht gewöhnlich auf einer zylindrischen Basis mit zwei oder, wie im Fall von **CKOL 121**, vier eckigen Öffnungen. Die häufig an der sorgfältig geglätteten Innenseite des Beckens zu beobachtenden Brandspuren und die vermutlich als Spießablage gedachten Stege am Beckenrand lassen annehmen, dass die Escharai mit Kohlen gefüllt und als Grillgeräte verwendet wurden. Ein Fund von der Athener Agora aus dem ersten Viertel des 5. Jhs. zeigt, dass die grundlegende Form der Eschara zu dieser Zeit bereits bekannt war und man noch mit der Proportionierung des Randes und des Steges experimentierte.⁸⁵⁴ Die Herkunft dieses frühen Exemplars aus einer äginetischen Werkstätte lässt annehmen, dass es wiederum diese waren, welche die Form entwickelten und in der Folgezeit weithin verbreiteten.⁸⁵⁵ Die kanonische Ausbildung der Eschara begegnet in Kolonna bereits in Kontexten des zweiten Viertels des 5. Jhs.⁸⁵⁶ und kommt hier und an anderen Fundplätzen vor allem ab der Mitte und in der zweiten Hälfte des 5. Jhs. vor (**Kat. 138** Taf. 17. 84; **CKOL 120**, **CKOL 121**, **CKOL 123** Taf. 53. 117).⁸⁵⁷ Eine konse-

⁸⁵¹ CAMPBELL 1938, 599 Nr. 165 Abb. 25 („Kontext Mitte 6. Jh. bis 500/480“); SPARKES und TALCOTT 1970, 228f. 375 Nr. 1987 Abb. 17 Taf. 96 („Kontext ca. 420–400“; zur äginetischen Herkunft dieses Gefäßes s. KLEBINDER-GAUSS und STRACK in Vorbereitung); ebenda wird ein Fragment aus einem um 510–480 datierten Kontext erwähnt; SPARKES 1962, 128 Taf. 4, 6 („350–325“).

⁸⁵² BOULTER 1953, 95 Nr. 113 Taf. 35 („Kontext 460–440“); s. dazu auch SPARKES und TALCOTT 1970, 227. 374 Nr. 1973 Taf. 95 mit weiteren Verweisen auf unpublizierte Beispiele; KLEBINDER-GAUSS und STRACK in Vorbereitung zur attischen Herkunft dieses Gefäßes; ROTROFF und OAKLEY 1992, 29. 121 Nr. 327 Abb. 25 Taf. 58 („Kontext ca. 475–425“); s. auch H. THIERSCH in: FURTWÄNGLER 1906, 446 Nr. 133 Taf. 122, 22. 23 aus dem Aphaia-Heiligtum; vgl. auch ein Beispiel aus Korinth, das allerdings hypothetisch mit einem zweiten Henkel ergänzt wurde: PEASE 1937, 304 Nr. 206 Abb. 36 („Kontext 460–420“); vgl. auch spätere Beispiele, die großteils von Brandopferplätzen stammen und sich in ihrer Umrissführung und Scherbenbeschaffenheit etwas unterscheiden: SPARKES und TALCOTT 1970, 198 Nr. 1562–1564 Taf. 69; 227 Nr. 1974. 1975 Taf. 95; YOUNG 1951, 115 Nr. 1, 8 Taf. 50 a; 125 Nr. 8, 11. 12 Taf. 52 b.

⁸⁵³ Zur Bezeichnung dieser Form als Eschara und zu ihrer Funktion s. AMYX 1958, 229–231; SPARKES 1962, 129.

⁸⁵⁴ SPARKES und TALCOTT 1970, 234. 378 Nr. 2028 Taf. 98 („Kontext ca. 500–470“); zur äginetischen Herkunft dieses Stücks s. KLEBINDER-GAUSS und STRACK in Vorbereitung; LYNCH 2011, 154 Anm. 32 zu einer Eschara aus einem 525–480 datierten Kontext und weiteren frühen Beispielen von der Athener Agora.

⁸⁵⁵ S. dazu auch KLEBINDER-GAUSS und STRACK in Vorbereitung; zur lokalen Produktion von Escharai s. auch Kapitel IX.1.2.2 **CKOL 119–121. 123**.

⁸⁵⁶ Bislang unpublizierte Beispiele aus dem sog. Westkomplex (AT147. AT150); SPARKES und TALCOTT 1970, 234. 378 Nr. 2030 Abb. 19 Taf. 98 („Kontext ca. 460–440“); zur äginetischen Herkunft dieses Stücks s. KLEBINDER-GAUSS und STRACK in Vorbereitung.

⁸⁵⁷ Aus Athen: TALCOTT 1935, 514 Nr. 82 Abb. 27 („Kontext ca. 440–425“); SPARKES und TALCOTT 1977, Abb. 44 („425–400“); SPARKES und TALCOTT 1970, 378 Nr. 2032 Taf. 98 („Kontext wahrscheinlich 3. Viertel 4. Jh.“; s. dazu auch TOWNSEND 1995, 169 Nr. 17, der die Zuweisung an diesen Kontext korrigiert und zeigt, dass die Eschara auf einem Boden aus dem späten 5. Jh. lag, und KLEBINDER-GAUSS und STRACK in Vorbereitung zur äginetischen Herkunft dieses Stücks); SHEAR 1975, 357 Taf. 81j („Kontext 4. Viertel 5./frühes 4. Jh.“); KNIGGE 2005, 158f. Nr. 375 Taf. 92; 166 Nr. 441 Taf. 98 (beide aus Kontexten „spätes 5. Jh.“; nach eigener mak-

quente Entwicklung der Form kann dabei nicht festgestellt werden; möglicherweise geht der Trend zu steilwandigeren Becken mit konkaver Umrisslinie.⁸⁵⁸ Neben der runden Eschara wurde in Ägina auch eine rechteckige Variante hergestellt, die aber wesentlich weniger gebräuchlich war.⁸⁵⁹ Während es bis in das spätere 5. Jh. die äginetischen Erzeugnisse waren, die den Markt innerhalb der Region dominierten, so lässt sich in der Zeit danach bislang keine lokale Produktion von Escharai dieser Art mehr nachweisen, wie ihr Fehlen sowohl in Kolonna selbst als auch auf der Athener Agora zeigt. Jüngere Beispiele aus Athen sind attische Erzeugnisse, welche zunächst die Form der äginetischen Vorbilder übernahmen, dann aber in charakteristischer eigener Weise weiterentwickelten, wobei die Becken nun offensichtlich nicht mehr zu Kochzwecken gedacht waren.⁸⁶⁰

Auch runde, flache Platten mit niedrigem, geradem Rand sind gängige und regelmäßig exportierte Erzeugnisse der äginetischen Werkstätten.⁸⁶¹ Die im Durchmesser etwa 27 bis 48 Zentimeter großen, an ihrer Unterseite stets rau belassenen Platten sind in Kolonna in unterschiedlichen Varianten belegt: Die Variante mit einfachem Rand ist mit zwei Grifflöchern (**Kat. 391** Taf. 37. 101) oder, seltener, mit einem Schlaufenhenkel (**CKOL 118** Taf. 54. 116)

ausgestattet. Bei den Platten mit doppeltem Rand kann sowohl der innere (**CKOL 116** Taf. 54. 116) als auch der äußere Rand (**CKOL 117** Taf. 54. 116) höher sein. Platten mit einfachem Rand kommen in Kolonna ab dem zweiten und besonders im dritten Viertel des 5. Jhs. vor, jene mit doppeltem Rand sind bislang vornehmlich in dessen drittem Viertel belegt. Auch an anderen Fundorten begegnet die Form vor allem im zweiten und dritten Viertel des 5. Jhs.⁸⁶² Ob mit den beiden Varianten der Randbildung auch unterschiedliche Verwendungsmöglichkeiten dieser Platten verbunden sind, kann nicht geklärt werden. Brandspuren an der sorgfältig geglätteten Innenseite der meisten Beispiele lassen vermuten, dass man die Platten mit Kohlen belegte und so vielleicht als tragbaren Untersatz für haubenförmige Abdeckungen oder Grillroste verwendete.⁸⁶³

Der relativ kleine Grillrost **Kat. 392** (Taf. 37. 101) mit niedrigen Füßen und einer rechteckigen Auflagefläche aus mehreren Stäben ist sehr einfach gestaltet.⁸⁶⁴ Wie Funde von der Athener Agora zeigen, konnten derartige Roste auch mit Griffen ausgestattet oder rund gebildet sein.⁸⁶⁵ Die Form dieses schlichten, funktionalen Gerätes ist sehr langlebig und weist über die verschiedenen Regionen und Epochen hinweg kaum Veränderungen auf.⁸⁶⁶ In

roskopischer Analyse handelt es sich m. E. bei ersterer um ein attisches, bei zweiterer um ein äginetisches Erzeugnis); ROTROFF und OAKLEY 1992, 29. 120 Nr. 319 Abb. 25 Taf. 57 („Kontext ca. 475–425“); vgl. auch ebenda 29. 120f. Nr. 320. 321 Abb. 25 Taf. 57 aus dem selben Kontext zwei Escharai mit andersartiger Randbildung. Aus Korinth: PEASE 1937, 306 Nr. 212 Abb. 36 („Kontext 460–420“); PEMBERTON 1970, 302 Nr. 144 Taf. 74 („Kontext 450–415/10“); nach eigener makroskopischer Analyse handelt es sich m. E. bei beiden Beispielen um äginetische Erzeugnisse.

⁸⁵⁸ Vgl. z. B. SPARKES und TALCOTT 1970, 378 Nr. 2030 Abb. 19. Nr. 2032 Taf. 98 aus einem um 460–440 bzw. aus einem in das späte 5. Jh. datierten Kontext (zur Datierung von Nr. 2032 s. Anm. 857); zur Entwicklung der Form s. SPARKES und TALCOTT 1970, 234f.; zur Eschara der hellenistischen Zeit s. THOMPSON 1934, 466f. und ROTROFF 2006, 200–220.

⁸⁵⁹ SPARKES und TALCOTT 1970, 378 Nr. 2031 Abb. 19 („Kontext ca. 420–390“; zur äginetischen Herkunft dieses Stücks und der damit abgebildeten gewölbten Abdeckung s. KLEBINDER-GAUSS und STRACK in Vorbereitung); ebenda wird ein Fragment aus dem Museum von Ägina erwähnt, das ein Graffito trägt; zum Athener Fund s. auch die Abbildung bei SPARKES und TALCOTT 1977, Abb. 37. In Kolonna selbst ist die rechteckige Variante bislang nicht belegt.

⁸⁶⁰ S. dazu KLEBINDER-GAUSS und STRACK in Vorbereitung; s. weiter oben Anm. 857 zu zwei aus gleichzeitigen Kontexten stammenden, formal eng verwandten Escharai vom Athener Kerameikos, von denen eine ein äginetisches, die andere ein attisches Erzeugnis ist.

⁸⁶¹ S. Kapitel IX.1.2.2 **CKOL 114–118** zur lokalen Produktion dieser Platten.

⁸⁶² Mit einfachem Rand: SPARKES und TALCOTT 1970, 228. 375 Nr. 1983 Abb. 17 Taf. 96 („Kontext ca. 460–440“; zur äginetischen Herkunft dieses Stücks s. KLEBINDER-GAUSS und STRACK in Vorbereitung); ROTROFF und OAKLEY 1992, 121 Nr. 323 Taf. 58 („Kontext ca. 475–425“); COLDSTREAM 1972, 165 Nr. 80 Abb. 49 („Kontext spätes 5. Jh.“); ein Beispiel aus Korinth ist nach eigener makroskopischer Analyse äginetischer Herkunft: PEASE 1937, 306 Nr. 214 Abb. 36 („Kontext 460–420“). Mit doppeltem Rand: BOULTER 1953, 96 Nr. 120 Taf. 35 („Kontext ca. 460–440“); SPARKES und TALCOTT 1970, 375 Nr. 1984 Abb. 17 („Kontext ca. 490–450“; zur äginetischen Herkunft dieses Stücks s. KLEBINDER-GAUSS und STRACK in Vorbereitung).

⁸⁶³ So SPARKES 1962, 129 Taf. 5, 5; zur Form s. SPARKES und TALCOTT 1970, 228.

⁸⁶⁴ S. auch Kapitel IX.1.2.2 zu **CKOL 134**.

⁸⁶⁵ SPARKES und TALCOTT 1970, 233f. 377f. Nr. 2024. 2025 Taf. 97 (beide „Kontext nicht später als 4. Jh.“; zur attischen Herkunft der beiden Stücke s. KLEBINDER-GAUSS und STRACK in Vorbereitung); ebenda zur Verwendung und zu den unterschiedlichen Ausführungen von Grillrosten dieser Art; SPARKES 1962, 129; AMYX 1958, 232 Taf. 49d („Kontext 4. bis 3. Jh.“).

⁸⁶⁶ Vgl. z. B. **Kat. 392** aus einem Kontext des dritten Viertels des 5. Jhs. mit den beiden in Anm. 865 erwähnten, deutlich jüngeren attischen Beispielen von der Athener Agora.

Kolonna ist bislang nur die rechteckige Variante in Kontexten des fortgeschrittenen zweiten bis frühen vierten Viertels des 5. Jhs. belegt (**Kat. 201** Taf. 23; **Kat. 392** Taf. 37. 101; **Kat. 467** Taf. 43. 106; **CKOL 134** Taf. 54. 118)

Die einfachste in klassischer Zeit verwendete Form des Ofens ist eine haubenförmige Abdeckung, die zum Backen oder Warmhalten über die glühende Kohle gestellt werden konnte.⁸⁶⁷ Abdeckungen dieser Art mit geradem, unprofiliertem Rand, geglätteter Außen- und verstrichener Innenseite wurden in Ägina zumindest ab dem späten 6. Jh. und vor allem im 5. Jh. hergestellt (**Kat. 167** Taf. 20; **Kat. 199** Taf. 23; **Kat. 396** Taf. 37).⁸⁶⁸ Spätestens im späten 5. Jh. wurde die Form auch von attischen Werkstätten produziert.⁸⁶⁹ Die Beispiele der zweiten Hälfte des 4. Jhs. aus Athen sind deutlich dickwandiger und haben einen winkelig ausgeboenen Rand.⁸⁷⁰ In Kolonna selbst kommen Abdeckungen dieser Art nach dem 5. Jh. bislang nicht mehr vor. Eine weitere Form aus äginetischer Produktion ist vorerst nur aus Athen bekannt: Der rechteckige Ofen ist an der Oberseite gewölbt und an einer Schmalseite offen; im Inneren ist der Ansatz eines Bodens erhalten.⁸⁷¹ Es muss offen bleiben, ob Öfen dieser Art tatsächlich als Aufsatz von Escharai verwendet wurden, wie dies für das Athener Beispiel vorgeschlagen wurde.

Kleine tragbare hufeisenförmige oder zylindrische Herde dienten als Untersätze für rundbodige Töpfe wie Chytrai und Lopades. Andere Formen von Untersätzen, wie etwa dreifüßige Ringe aus Metall oder einzelne Stützen, bzw. feste gemauerte oder aus dem Fels geschlagene Installationen zum Halten der Gefäße sind aus Kolonna bislang nicht bekannt.⁸⁷²

Die ältere, schlichtere Form des tragbaren Herdes ist ein oben und unten offener, hufeisenförmiger Untersatz mit drei an der Innenseite des Randes vorkragenden Zungen als Halterung für die Töpfe. In Athen ist die Form ab dem 7. und in der ersten Hälfte des 6. Jhs. belegt⁸⁷³ und kommt nach einer langen Unterbrechung für nur kurze Zeit im zweiten Viertel des 2. Jhs. wieder auf.⁸⁷⁴ Ein in Kolonna gefundener Topfuntersatz dieser Art aus lokaler Produktion, **Kat. 487** (Taf. 48. 112), kann sicherlich noch relativ früh innerhalb dieser Zeitspanne datiert werden: Er ist handgeformt und weist im Gegensatz zu den aus Athen bekannten Beispielen keine runden Durchbrechungen der Wand auf. Dass Topfuntersätze dieser Art in Ägina auch noch in klassischer Zeit hergestellt wurden, lässt ein vereinzelt Beispiel aus einem Kontext des zweiten Viertels des 5. Jhs. vermuten; allerdings scheint die Form in Kolonna zu dieser Zeit nicht mehr sehr gebräuchlich gewesen zu sein und kommt bislang in klassischen Kontexten nicht weiter vor.⁸⁷⁵

⁸⁶⁷ Zu Form, Verwendung und Bezeichnung s. SPARKES 1962, 128 Taf. 4, 2; SPARKES und TALCOTT 1970, 233.

⁸⁶⁸ Das bislang früheste und am besten erhaltene Beispiel aus äginetischer Produktion stammt von der Athener Agora: SPARKES und TALCOTT 1970, 233. 377 Nr. 2021 Abb. 19 Taf. 97 („Kontext ca. 520–490“); zur äginetischen Herkunft dieses Stücks s. KLEBINDER-GAUSS und STRACK in Vorbereitung.

⁸⁶⁹ SPARKES und TALCOTT 1970, 233. 377 Nr. 2022 Taf. 97 („Kontext ca. 420–400“; zur attischen Herkunft dieses Stücks s. KLEBINDER-GAUSS und STRACK in Vorbereitung); nach der Beschreibung der Scherbenqualität könnte es sich aber auch bei einem um 520–490 datierten Beispiel von der Athener Agora um ein attisches Erzeugnis handeln: LYNCH 2011, 284 Nr. 188 Abb. 147.

⁸⁷⁰ Vgl. KNIGGE 2005, 212 Nr. 811 Taf. 129; 222 Nr. 910 Abb. 48 Taf. 136; 227 Nr. 965 Taf. 140 aus Kontexten des vierten Viertels des 4. Jhs.

⁸⁷¹ SPARKES und TALCOTT 1970, 378 Nr. 2027 Abb. 19 („Kontext ca. 425–400“; zur äginetischen Herkunft dieses Stücks s. KLEBINDER-GAUSS und STRACK in Vorbereitung); die ebenda zusammen mit Nr. 2027 abgebildete Eschara Nr. 2031 passt zwar von ihren Maßen her gut dazu und ist ebenfalls äginetischer Herkunft, stammt jedoch aus einem anderen, um 420–390 datierten Kontext; s. auch die Abbildung bei SPARKES und TALCOTT 1977, Abb. 37; zu Öfen dieser Art s. auch ein älteres Beispiel attischer Herkunft: SPARKES und TALCOTT 1970, 378 Nr. 2026 Abb. 19 („Kontext ca. 575–540“;

zur attischen Herkunft s. KLEBINDER-GAUSS und STRACK in Vorbereitung).

⁸⁷² Vgl. SPARKES 1962, 130f. Taf. 6, 5; KNIGGE 2005, 140 Nr. 232 Taf. 75 zu einem Dreifuß aus Eisen; MORRIS 1985, bes. Taf. 105 zu tönernen Stützen; zu festen, erhöhten Herdinstallationen mit fixen Einlassungen für Töpfe s. BRONEER 1962, 6 Abb. 3 Pl. 2 d. aus Isthmia und BOOKDIS und STROUD 1997, 111 Abb. 14 Taf. 18c aus Korinth (für diese Hinweise danke ich S. Strack); HAGGIS *et al.* 2011, 480f. zu aus Steinblöcken oder Lehm gesetzten Herden aus Azoria; zu den Vorteilen von tragbaren und somit flexiblen Herden gegenüber fest installierten sowie zum Vorteil vom Heizen mit Kohle s. TSAKIRGIS 2007, 228f. 231; LYNCH 2011, 155 zum seltenen Vorkommen von gemauerten Herden im archaischen und klassischen Athen.

⁸⁷³ BRANN 1962, 55 Nr. 211 Taf. 11 („2. Hälfte 7. Jh.“); 102f. Nr. 624. 626 (Kontexte „deponiert im späten 1. Viertel 6. Jh.“ bzw. „2. Viertel 6. Jh. und älter“) Taf. 40; SPARKES und TALCOTT 1970, 232. 377 Nr. 2016 Taf. 97 („Kontext ca. 575–540“; zur attischen Herkunft dieses Stücks s. KLEBINDER-GAUSS und STRACK in Vorbereitung); s. auch SPARKES 1962, 130 Taf. 5, 4.

⁸⁷⁴ S. ROTROFF 2006, 220f.

⁸⁷⁵ Der tragbare Herd wurde im sog. Westkomplex in einem Kontext gefunden, der neben vereinzelt prähistorischen Fragmenten vornehmlich Keramik des zweiten Viertels des 5. Jhs. enthält: FELTEN *et al.* 2006, 24 Abb. 19.

Zylindrische Herde aus der äginetischen ‚Kochkeramik‘-Produktion sind in Kolonna selbst nur durch einzelne Fragmente in Kontexten des zweiten bis späten dritten/frühen vierten Viertels des 5. Jhs. belegt (**Kat. 395** Taf. 37. 101; **CKOL 131–133**, **CKOL 135** Taf. 54. 117. 118).⁸⁷⁶ Besser erhaltene Herde dieser Art fanden sich auf der Athener Agora: Die frühesten dort bekannten Beispiele sind wiederum äginetischer Herkunft⁸⁷⁷ und zeigen, dass die Wand der oben offenen Herde mit mehreren runden Durchlochungen und an der Vorderseite mit einer größeren rechteckigen Öffnung zum Einfüllen der Kohle versehen ist.⁸⁷⁸ Der nach innen vorkragende Rand erweitert sich an drei Stellen zu zungenartigen Fortsätzen, die den rundbodigen Töpfen als Halterung dienten; ab dem späten dritten oder frühen vierten Viertel des 5. Jhs. ist er zudem mit vertikalen zylindrischen Zapfen besetzt (**CKOL 135** Taf. 54. 118). In Athen wurden Herde dieser Art offensichtlich zunächst aus Ägina importiert und dann ab dem letzten Viertel des 5. Jhs. vor Ort produziert.⁸⁷⁹

4.8. Kannen und Amphoriskoi

Aus dem selben Material, das für feuerfeste Koch- und Bratutensilien verwendet wurde, stellten die äginetischen Töpferwerkstätten auch Kannen und Amphoriskoi her.⁸⁸⁰ Ihr konzentriertes Vorkommen in den Nutzungshorizonten mehrerer Brunnen zeigt, dass dies in Kolonna die gebräuchlichsten Gefäße zum Schöpfen und Transportieren von Wasser waren.⁸⁸¹ Demnach zeichnete sich die äginetische ‚Kochkeramik‘ nicht nur durch Hitzebeständigkeit aus, sondern erfüllte auch die Anforderungen an Behältnisse für Flüssigkeiten. Das geringe Gewicht dieser Gefäße war ein zusätzlicher Vorteil beim Wasserschöpfen. Durch den hohen Schwerpunkt der Kannen schwammen diese nicht auf der Oberfläche, sondern kippten um und konnten sich so leicht mit

Wasser füllen. Hinweise auf eine Verwendung über dem Feuer finden sich bei den äginetischen Kannen und Amphoriskoi nicht; dass dies jedoch nicht ausgeschlossen werden kann, zeigen Brandspuren an entsprechenden Kannen aus Korinth.⁸⁸²

Das Formenspektrum der äginetischen Kannen ist relativ beschränkt. Am häufigsten begegnet jene Form mit runder Mündung, einem ausgebogenen, leicht verdickten Rand, einem bauchigen Körper und einer erhöhten, einfach profilierten Basis von relativ kleinem Durchmesser, wie sie z. B. **Kat. 114**, **115** (Taf. 13. 83), **Kat. 379** (Taf. 36. 101) und **Kat. 474** (Taf. 45. 108) vertreten. Kannen dieser Art kommen zwischen der Mitte und dem frühen vierten Viertel des 5. Jhs. sehr häufig vor, während frühere Belege bislang fehlen. Die etwas ältere Kanne **Kat. 56** (Taf. 5. 76) aus einem um 480/70 datierten Kontext unterscheidet sich durch den hoch sitzenden, markanten Schulterknick, einen höher gestreckten Henkel und den sich stärker verjüngenden Körper. Eine Reihe von Rand- und Bodenfragmenten aus dem selben Kontext, darunter auch eines der seltenen Beispiele mit Ringfuß, zeigt aber in jedem Fall, dass Kannen der lokalen ‚Kochkeramik‘ bereits in der ersten Hälfte des 5. Jhs. gebräuchlich waren (**Kat. 57–62** Taf. 6. 76). Nur relativ selten belegt sind bislang Kannen mit Kleeblatt-förmiger Mündung (**Kat. 381** Taf. 36. 101).⁸⁸³

Mit **Kat. 53–55** (Kat. 5. 75. 76) fanden sich in einem um 480/70 datierten Brunnen mehrere Bodenfragmente von großen geschlossenen Gefäßen mit breitem, kugeligem Körper, abgeflachter Basis und einer sorgfältig streifenpolierten Außen- und Bodenunterseite. Das Fehlen von Feuerspuren spricht dafür, dass es sich um Behälter zum Wassertransport, und nicht um Kochtöpfe handelt. Die Fragmente **Kat. 53–55** können vielleicht als Kannen mit einem Henkel in der Art des vollständig erhalte-

⁸⁷⁶ Zur lokalen Produktion s. Kapitel IX.1.2.2 und 2.2.2 unter **CKOL 126. 131–133. 135**.

⁸⁷⁷ SPARKES und TALCOTT 1970, 232f. 377 Nr. 2017 („Kontext vor allem spätarchaisch, deponiert ca. 450“). 2018 („Kontext ca. 460–440“) Taf. 97; zur äginetischen Herkunft dieser beiden Stücke s. KLEBINDER-GAUSS und STRACK in Vorbereitung.

⁸⁷⁸ Zur Form s. AMYX 1958, 230 Taf. 49 b; SPARKES 1962, 131 Taf. 6, 5; SPARKES und TALCOTT 1970, 232f.; zu weiteren Beispielen s. TALCOTT 1935, 514 Nr. 83 („Kontext ca. 440–425“). 520 Nr. 106 Abb. 27 („Kontext ca. 430/20“); BRONEER 1938, 221 Nr. 42 Abb. 55 („Kontext 3. Viertel 5. Jh.“); PEASE 1937, 306 Nr. 213 Abb. 36 („Kontext 460–420“); SPARKES und TALCOTT 1970, 233. 377 Nr. 2019 („Kontext ca.

425–400“; zur attischen Herkunft dieses Stücks s. KLEBINDER-GAUSS und STRACK in Vorbereitung).

⁸⁷⁹ So handelt es sich bei einem Beispiel aus einem ca. 425–400 datierten Kontext von der Athener Agora um ein attisches Erzeugnis: SPARKES und TALCOTT 1970, 233. 377 Nr. 2019; KLEBINDER-GAUSS und STRACK in Vorbereitung.

⁸⁸⁰ S. dazu auch Kapitel IX.1.2.2 **CKOL 88–93. 96. 98–100**.

⁸⁸¹ Zu Nutzungshorizonten in Brunnen und zum Wasserschöpfen mit Keramikgefäßen s. Anm. 901.

⁸⁸² EDWARDS 1975, 141.

⁸⁸³ Vgl. auch eine Kanne mit Kleeblatt-förmiger Mündung aus dem Aphaia-Heiligtum von Ägina, die als ‚lokale handgemachte Ware‘ angeführt wird: H. THIERSCH in: FURTWÄNGLER 1906, 443 Nr. 82 Taf. 123, 1.

nen Beispiels **Kat. 486** (Taf. 48. 112) ergänzt werden.⁸⁸⁴ Der Fundzusammenhang der Kanne **Kat. 486** ist unbekannt, stilistische Kriterien sprechen aber für eine Datierung etwa in die zweite Hälfte des 6. Jhs.⁸⁸⁵ In der zweiten Hälfte des 5. Jhs. scheinen Gefäße dieser Art mit abgeflachter Basis nicht mehr in Gebrauch gewesen zu sein, wie ihr Fehlen in den fundreichen Brunnen SH D1b/09 und FG 306 zeigt.

Nach dem 5. Jh. ist eine lokale Produktion von Kannen dieser Typen nicht mehr belegt. Während verschiedene Formen der äginetischen ‚Kochkeramik‘, wie Kochtöpfe, Brat- und Grillgeräte, zahlreich und weithin exportiert wurden, konnten Kannen dieses Scherbentyps außerhalb der Insel bislang nicht nachgewiesen werden. In Athen waren Erzeugnisse der eigenen attischen ‚Kochkeramik‘ gebräuchlich, dabei vor allem Kannen mit Kleeblatt-förmiger Mündung.⁸⁸⁶ In Korinth verwendete man ebenfalls vor Ort hergestellte Kannen, die eine runde Mündung haben, sich in der Form und Oberflächenbehandlung aber deutlich von den äginetischen Erzeugnissen unterscheiden.⁸⁸⁷

Amphoriskoi kommen unter der äginetischen ‚Kochkeramik‘ wesentlich seltener vor als Kannen. Die bekannten Beispiele stammen alle aus demselben, um 430/20 datierten Kontext und variieren in ihrer Form stark voneinander:⁸⁸⁸ **Kat. 129** (Taf. 15. 85) steht den Kannen mit runder Mündung (z. B. **Kat. 114** Taf. 13. 83) nahe, während das dünnwandige, mit einem Ringfuß ausgestattete Gefäß **Kat. 130** (Taf. 16. 85) sich davon deutlich unterscheidet. Auf die stilisti-

schon Besonderheiten des Amphoriskos **Kat. 131** (Taf. 16. 85), dessen Form Einflüsse aus der Levante erkennen lässt, wurde bereits an anderer Stelle hingewiesen: Es scheint, als ob hier ein äginetischer Töpfer fremde Stilelemente aufgegriffen und damit in der ihm vertrauten Technik ein Gefäß aus den lokalen Rohstoffen hergestellt hatte. Wie die Kannen zählen auch die Amphoriskoi nicht zu jenen Produkten der äginetischen ‚Kochkeramik‘, die man außerhalb der Insel importierte. In Athen bevorzugte man eigene Erzeugnisse, wie etwa die bis zur Mitte des 5. Jhs. sehr zahlreich belegten Kadoi, die aus dem selben lokalen Material wie die zuvor erwähnten Kannen mit Kleeblatt-förmiger Mündung gefertigt sind.⁸⁸⁹

4.9. Vorratsgefäße

Im 5. Jh. finden sich unter der ‚Kochkeramik‘ auch große geschlossene Behälter, die vermutlich der Aufbewahrung von Nahrungsmitteln dienten, wie etwa bauchige Gefäße mit rund ausgebogenem Rand (**CKOL 127** Taf. 56. 117) und tonnenförmige Gefäße mit geradem, winkelig ausgestelltem Rand (**Kat. 65** Taf. 6; **CKOL 129** Taf. 56. 117).

4.10. Lampen, Terrakotten, Webgewichte

Aus dem selben lokalen Material, das vor allem für Kochtöpfe und -geräte verwendet wurde, stellte man auch Lampen her.⁸⁹⁰ Diese waren jedoch auf Ägina nie so gebräuchlich wie attische Erzeugnisse.

Eine sowohl in Kolonna als auch in Aphaia⁸⁹¹ mehrfach belegte Form kombiniert in charakteristi-

⁸⁸⁴ Vgl. aber auch eine bauchige Kanne mit Kleeblatt-förmiger Mündung, einen Amphoriskos und eine Hydria aus unbekanntem Kontexten in Aphaia und Ägina-Stadt: H. THIERSCH in: FURTWÄNGLER 1906, 442f. Nr. 82 Taf. 123 1c. 6 rechts und links; vgl. auch das Fragment eines äginetischen Gefäßes aus Tocra, bei dem es sich vermutlich um eine Hydria handelt: BOARDMAN und HAYES 1973, 59. 61 Nr. 2252 Abb. 24 („Kontext frühes 6. Jh.“). Unter der lokalen ‚Kochkeramik‘ aus Kolonna konnte bislang keine Hydria eindeutig identifiziert werden.

⁸⁸⁵ Unmittelbare Parallelen sind derzeit nicht bekannt. Die in Athen in größerer Zahl gefundenen Kochkrüge aus dem 7. Jh., die eine flache Basis und einen vertikalen Bandhenkel haben, sind deutlich früher anzusetzen wie **Kat. 486**: vgl. BRANN 1962, 55 bes. Nr. 206–209 Taf. 11. Kannen in der Art von **Kat. 486** sind von der Athener Agora nicht bekannt. In ihrem generellen Formempfinden besser zu vergleichen sind rundbodige Chytrai einfacher Form: Demnach wäre **Kat. 486** etwas nach der Chytra **Kat. 464** (Taf. 43. 106) aus der Mitte oder dem dritten Viertel des 6. Jhs. anzusetzen und etwa gleichzeitig wie eine Chytra aus Korinth, die aus einem von der Mitte des 6. Jhs. bis 500/480 datierten Kon-

text stammt (CAMPBELL 1938, 599 Nr. 161 Abb. 21). Die gestrecktere Form spricht für eine Einordnung etwas vor den Kannenfragmenten **Kat. 53–55** (Taf. 5. 75. 76) aus einem um 480/70 datierten Kontext.

⁸⁸⁶ S. SPARKES und TALCOTT 1970, 205f. Nr. 1633–1656 Taf. 75–76.

⁸⁸⁷ Vgl. EDWARDS 1975, 141 Nr. 733 Taf. 34. 63. Nach eigener Anschauung des Stücks scheint es sich bei den vertikalen Linien an der Außenseite um Streifenpolitur und nicht um aufgemalte Linien zu handeln, wie dies EDWARDS 1975, 138f. annimmt.

⁸⁸⁸ Zu **Kat. 129–131** s. Kapitel III.3.5.

⁸⁸⁹ Zum Kados s. SPARKES und TALCOTT 1970, 201–203 Nr. 1597–1607. 1609–1611; zur attischen Herkunft dieser Gefäße s. KLEBINDER-GAUSS und STRACK in Vorbereitung.

⁸⁹⁰ S. dazu auch Kapitel IX.1.2.2 zu **CKOL 136–139**.

⁸⁹¹ BAILEY 1991, 32 Nr. 1–4 bes. 3. 4 Abb. 1. 2. All diese Lampen, die nach eigener makroskopischer Analyse m. E. dem Scherbentyp der lokalen ‚Kochkeramik‘ zugeordnet werden können, stammen aus nicht genauer datierbaren Kontexten. Die Einsichtnahme in das Material machte mir dankenswerterweise E.L. Schwandner möglich.

scherscher Weise Elemente der sog. Deckrand- und der Knickschulterlampen⁸⁹² (**Kat. 405** Taf. 38. 102; **CKOL 136. CKOL 139** Taf. 56. 118): Diese henkellosen Lampen haben einen breiten, nach innen leicht abfallenden Rand, welcher in der Tradition der äginetischen ‚Kochkeramik‘ an der Oberseite streifig poliert sein kann, und eine konkav einziehende Wand, die winkelig zur flachen Basis umbiegt. Die Form begegnet in Kolonna bislang vor allem in Kontexten des zweiten Viertels des 5. Jhs. und ist nach dem dritten Viertel nicht mehr belegt. Rundschulterlampen dieses Scherbentyps können, wie **Kat. 404** (Taf. 38. 102)⁸⁹³ aus einem zwischen der Mitte und dem frühen vierten Viertel des 5. Jhs. datierten Kontext, sehr grob oder wie **CKOL 138** (Taf. 56. 118)⁸⁹⁴ sorgfältiger geformt sein.

Gelegentlich finden sich unter der äginetischen ‚Kochkeramik‘ neben Gefäßen und Lampen auch andere Artefakte: **Kat. 413**⁸⁹⁵ (Taf. 102) – vermutlich

eine kleine abgetreppte Basis für eine Statuette oder Ähnliches – ist in den hier behandelten Kontexten der bislang einzige Beleg für eine Terrakotta dieses Scherbentyps. Funde aus Kolonna und Aphaia zeigen, dass Terrakotten lokaler Herkunft zwar nie besonders verbreitet waren, dass das Spektrum aber dennoch zumindest im 7. und 6. Jh. handgeformte Schiffsmodelle, Menschen- und Tierfiguren sowie einen charakteristischen Typ von matrizengeformten Relieftafeln umfasste.⁸⁹⁶

Die beiden Webgewichte **Kat. 147** (Taf. 19. 86) und **Kat. 470** (Taf. 43. 106) sind lokale Ausführungen einer v. a. in Attika, aber auch darüber hinaus weit verbreiteten Form.⁸⁹⁷ Um ein Webgewicht handelt es sich vermutlich auch bei **Kat. 412** (Taf. 38. 102). Generell bevorzugte man, wie im Fall der Lampen, auch bei den Terrakotten und Webgewichten importierte Erzeugnisse aus Attika und Korinth gegenüber solchen lokaler Herkunft.

⁸⁹² Vgl. die in der spätarchaischen Zeit verwendeten Deckrandlampen (SCHEIBLER 1976, 16f. Taf. 6, 10–14) und die Knickschulterlampen mit steiler Wand und geradem Rand vor allem aus der zweiten Hälfte des 5. Jhs. (SCHEIBLER 1976, 18f. Taf. 8, 29–33).

⁸⁹³ Vgl. z. B. BAILEY 1991, 32 Nr. 7. 8 Abb. 1. 2.

⁸⁹⁴ BAILEY 1991, 34–36 Nr. 17. 18 Abb. 5. 6; vgl. attische Rundschulterlampen: SCHEIBLER 1976, 23 Nr. 53–56 Taf. 12. 14. **CKOL 138** kommt aus einem gemischten Kontext, der Funde von der archaischen bis zur byzantinischen Zeit enthält; die Lampe kann nach ihrem Stil und der Beschaffenheit des Scherbens aber gut in das 5. Jh. datiert werden.

⁸⁹⁵ S. dazu Kapitel VI.2.11 **Kat. 413**.

⁸⁹⁶ Eine lokale Produktion von Terrakotten lässt sich derzeit zumindest für die archaische Zeit fassen: MARGREITER 1988, 21–24 spricht bei den von ihr als äginetisch bezeichneten Erzeugnissen von einem „rötlichen, mit vielen Einschlüssen durchsetzten Ton“. SPATHI 2007, 2. 207f. 215f. 219 beschreibt das Material der von ihr als äginetisch klassifizierten Erzeugnisse als „rötlich-braun, grob und mit Magerungspartikeln“. Es handelt sich in beiden Fällen wohl um den von uns als lokale ‚Kochkeramik‘ definierten Scherbentyp.

⁸⁹⁷ DAVIDSON 1943, 73–76.